STIFTUNG
PROF. DICKENMANN

Geschichte der Bulgaren

von

Dr. Wilhelm Ruland
Königl. Sächs. Hofrat

BERLIN 1911
Verlag von Karl Siegismund
Königl. Sächs. Hofbuchhändler

Inventar-Nr. SS 638
Lb

Vorwort.

Unsere Kenntnisse in der osteuropäischen Geschichte werden der Größe der Ereignisse nicht immer gerecht. In erhöhtem Maße gilt das für die Balkanslawen. Dreihundertjährige Fremdherrschaft hat hier einheimischem wie fremdem Forscherdrang das Studium der Länder- und Völkerkunde erschwert. So konnte noch in den siebziger Jahren Kanitz gegen 30 serbische Ortschaften entdecken, was mir ernste Staatsmänner, wie Simitsch und Vuitsch, freimütig bestätigten. Ebenso konnte Bulgarien geltend machen, daß für den Einspruch der Mächte, der die Stipulationen von San Stefano zum Nachteil Bulgariens modifizierte, neben der Gleichgewichtstheorie die Unkenntnis ihrer Geschichte maßgebend war. Indes haben die letzten Jahrzehnte uns den Südosten Europas um vieles näher gerückt. Durch die Arbeiten von Boué, Kiepert, Kanitz, Jirezek, Schlumberger u. a. sind die Lücken der historischen Darstellungen ebenso verschwunden wie die weißen Flecken der Land-

karten. Persönlichem und brieflichem Verkehr mit Felix Kanitz, dessen Reisestudien inzwischen von mir teilweise redigiert und herausgegeben wurden, verdanke ich das Interesse für den geschichtsreichen Boden der illyrischen Halbinsel, das mich bewog, dem numerisch größten Balkanvolk aus Anlaß seiner erneuten Unabhängigkeitserklärung die vorliegende Abhandlung zu widmen. Mitbestimmend war der Umstand, daß das 1876 erschienene vortreffliche Werk Jirezeks über die Geschichte der Bulgaren, das ich meinen Ausführungen zugrunde gelegt habe, im Buchhandel vergriffen ist und eine weitere Publikation deutscher Zunge über diesen Gegenstand nicht existiert.

Die vorliegende knappe Schrift stellt keine kritische Erforschung bulgarischer Vergangenheit dar. Indem sie die gesicherten Resultate historischer Forschung verwertet — mit besonderer Hochschätzung gedenke ich hierbei des Herrn Professors Konstantin Jirezek —, will sie lediglich ein anregendes Vorbereitungsbuch für das Studium bulgarischer Geschichte sein. Ihm kann der Geschichtsfreund, in welche Perioden er sich auch vertiefen möge, allemal nur das stärkste Interesse abgewinnen. Mutet doch die tausendjährige Geschichte der Bulgaren stellenweise wie ein altes Heldenepos an. Einzelne Epochen

reden eine eindringliche Sprache, die den Politiker von heute nachdenklich stimmen muß. Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch bereit war, für seine Freiheit zu sterben, ist befähigt, auch künftig politischen Idealen die schwersten Opfer zu bringen.

W. R.

Inhalt.

		Seite
I.	Von der Gründung des Reiches bis zur Christianisierung (640—865)	11
II.	Beginn der christlichen Aera (865)	19
III.	Die türkische Herrschaft (1398—1878)	50
IV.	Das Fürstentum Bulgarien (1878—1908)	67

I.

Von der Gründung des Reiches bis zur Christianisierung (640—865).

Zur Zeit der Völkerwanderung, die auf der Balkanhalbinsel die bestehenden Verhältnisse von Grund auf veränderte, erscheint von der Wolga her jenseits der Donau erstmals unter dem Namen Bulgaren ein nichtslawischer Nomadenstamm finnisch-tatarischer Herkunft, der sich im heutigen Königreich Bulgarien seßhaft machte. Nachdem sie gegen Ende des 7. Jahrhunderts die einheimischen uneinigen Völkerstämme unterworfen hatten, gründeten sie in Mösien ein Reich, das 700 Jahre die Geschichte der Balkanhalbinsel bestimmte. Der Kaiser von Byzanz hatte vergebens versucht, sich der neuen kriegerischen Nachbarn, von den Byzantinern Bulgaren (βουλγαροι) genannt, zu erwehren; den zwischen Donau und Balkan ansässigen Slawen kamen die nordischen Eindringlinge dagegen nicht unerwünscht als künftige Bundesgenossen gegen die dauernd bekämpfte Oberhoheit des oströmischen

Kaisertums. Sie wurden jenem bald gefährlicher als alle seine übrigen Feinde zusammen. Der Ohnmacht der byzantinischen Herrscher wohl bewußt, dehnten diese die Grenzen ihres neugegründeten Reiches rasch von der Donau zum Balkan und östlich zum Schwarzen Meer aus. Mit den unterworfenen Völkerschaften hatten die Eroberer in Sitten, Sprache und Religion sich inzwischen assimiliert: nach zwei Jahrhunderten hatten die Bulgaren das slawische Idiom der thrazisch-mösischen Stämme, diese den Namen Bulgaren angenommen.

Die Lebensweise der alten Bulgaren war jener der alten Germanen nicht unähnlich; soweit Berichte darüber vorhanden sind, wird ihnen das Zeugnis eines sittenstrengen, tapferen und kriegslustigen Volkes ausgestellt. Der Fürst oder Khan regierte mit einem Rat von Adligen in der Hauptstadt Preslaw. Der glanzvollste Fürstenname der ersten Epoche Bulgariens ist der des

Isperich

(640—700)

bei den Griechen Asparuch genannt, unter dessen Führung die nomadisierenden Stämme jene fruchtbaren Donauländer in Besitz nahmen, die als Donau-Bulgarien politisch und geographisch bis in unsere Zeit bestanden. Er demütigte das oströmische Kaiserreich derart, daß es den Bulgaren feierlich die besiedelten Länder überließ und sich zur Zahlung eines

jährlichen Tributs verpflichtete, wogegen die Bulgaren ihm den Besitz Thraziens garantierten.

Isperichs Nachfolger war

Tervel

(700—720).

Er bewies sich als treuer Freund des oströmischen Kaisers Justinian I., nahm ihn, als er durch eine Verschwörung verjagt wurde, gastfreundlich auf und erkämpfte ihm neuerdings den Thron, wofür der Kaiser ihn 705 zugleich mit der Errichtung eines bulgarisch-byzantinischen Zweibundes mit dem Titel eines Zaren belohnte. Nach zwei Jahren ließ Justinian, schlecht beraten, seinem Bundesgenossen den Krieg erklären, wurde geschlagen und büßte Krone und Leben ein. Seine Nachfolger setzten die Kämpfe gegen Bulgarien mit gleichem Mißgeschick fort. Ein Friedens- und Handelsvertrag machte den Zwistigkeiten 714 ein Ende. Drei Jahre später wurde der Bulgarenzar Tervel zum andernmal den bedrängten Griechen der Retter in Bedrängnis, als die siegreichen Araber Konstantinopel belagerten.

Tervels Nachfolger regierte von 720—748. Er war der letzte Sprosse des alten fürstlichen Geschlechts der Duloiden. Von seinen Taten ist nichts bekannt, selbst sein Name ist urkundlich nicht erhalten. Gewiß ist nur, daß sein Tod jahrelange Bürgerkriege hervorrief, die den jungen Staat in seinen Grundfesten erschütterten. Dem Abkömmling des vornehmen Geschlechts der Ukoliden namens

gelang es, die Zarenwürde für seine Person zu erringen. Indes drohten dem Lande Feinde von innen und außen. Die byzantinischen Kaiser benutzten die Verworrenheit der innerpolitischen Verhältnisse des gefürchteten Nachbarn: ihr Kaiser Justinian V. (741 bis 775) hatte sich nicht nur die Demütigung, vielmehr die völlige Unterwerfung des Bulgarenreiches zur Lebensaufgabe gemacht. Kormisos dagegen war auch nicht müßig, kam den Byzantinern zuvor und stand bereits vor Konstantinopel, als eine Niederlage ihn 755 zum Frieden zwang. Vier Jahre später erhoben sich die Bulgaren wiederum und erfochten in den Gebirgspässen an der Ostküste ihres Landes über das Heer Justinians einen entscheidenden Sieg.

Der unerwartete Tod des Zaren Kormisos verhinderte die Bulgaren, ihre Siege über die Byzantiner gebührend auszunützen. Wohl riefen sie unverzüglich den Tapfersten der Tapferen namens

Telec
(760—763)

zum Zaren aus; dieser rüstete auch sofort zu einem neuen Zug nach Konstantinopel, aber das Schlachtenglück war gegen die Bulgaren. Der Sage nach soll der besiegte Zar samt den Vornehmsten des Heeres am Schlachttage unter den Waffen seiner erbitterten Krieger gefallen sein. Der junge

der eine Tochter des verstorbenen Zaren Kormisos zur Gattin hatte, wurde als Zar ausgerufen. Er knüpfte, an dem Erfolg der Waffen verzagend, insgeheim mit Byzanz Friedensverhandlungen an. Als dies ruchbar wurde, erfolgte durch öffentliche Abstimmung seine Absetzung. Nur die beschleunigte Flucht nach Konstantinopel bewahrte Sabin vor dem Schicksal seines Vorgängers. Sein Nachfolger wurde

Bajan.

Auch er hatte nach all den vorangegangenen aufreibenden Kämpfen kein Vertrauen mehr zu den Waffen und verstand es, den Rat der Boljaren zum Friedensschluß mit Byzanz zu bewegen. Dieser kam auch 764 in Konstantinopel zustande; dies benützte der mit Sabin befreundete Thronprätendent Umar aus dem Geschlecht der Ukoliden, um Bajan zu stürzen. Das Vorhaben mißlang, Umar wurde verbannt; dagegen benutzten die Byzantiner abermals diese inneren Wirren zu einem Handstreich gegen Bulgarien. Während der folgenden kriegerischen Ereignisse starb Bajan. Sein Nachfolger wurde

Toktu.

Er vertrieb mit Erfolg die eingedrungenen Griechen, wurde aber 765 geschlagen und fand auf dem Rückzug mit einem großen Teil seines Heeres den Tod. Die weiteren Kriegszüge der Griechen in Bulgarien wurden

dadurch zu Raub- und Plünderungszügen. Ein geplanter Einfall vom Schwarzen Meer her wurde durch einen Orkan, der die griechische Flotte zerstörte, vereitelt. Inzwischen war

Teleric

zum Zaren der Bulgaren ausgerufen worden. Er bemühte sich, die Wunden zu heilen, die die andauernden Kriege mit den Griechen dem Land geschlagen hatten, zog dann 774 dem Kaiser Konstantin, der zum siebentenmal gegen Bulgarien vordrang, entgegen, und Konstantin unterzeichnete angesichts der Entschlossenheit seines Gegners 774 zu Varna einen Friedensvertrag. Das weitere Leben Telerics vollzog sich abenteuerlich. Er hatte es verstanden, den treulosen oströmischen Kaiser, der bereits nach Jahresfrist den Vertrag gebrochen hatte, mit seinem Heer so empfindlich zu züchtigen, daß Konstantin angeblich aus Schmerz über die erlittene Demütigung starb. Zwei Jahre später entsagt Teleric freiwillig dem Thron, begibt sich nach Konstantinopel, empfängt dort die Taufe und wird Eidam des oströmischen Kaisers Leo IV. Sein Nachfolger ist

Kardam,

gleich seinen Vorgängern ein geschworener Feind der Griechen, deren minderjährigen Kaiser Konstantin IV. er viermal besiegte und sechs Jahre hindurch, von 791—797, zu einem jährlichen Tribut zwang. Sein Nachfolger wurde

Krum
(802—815).

Er war auf der Balkanhalbinsel nicht minder gefürchtet und geachtet als sein Zeitgenosse Karl der Große in Mittel- und Westeuropa. Die Grenzen seines Reiches dehnten sich von Konstantinopel bis Siebenbürgen und westlich bis an das Frankenreich aus. 809 eroberte er Sofia aus den Händen der Griechen. Der daraufhin unternommene Feldzug des oströmischen Kaisers Nikephoros 811 brachte den Bulgaren anfangs schwere Verluste; auf dem Heimweg aber wurde das griechische Heer in den Balkanpässen von Krum vollends aufgerieben. Nikephoros selbst fand den Tod in der Schlacht. Krum drang siegreich in die griechischen Provinzen ein, schlug den neuerwählten Kaiser Michael zwei Jahre später bei Adrianopel und belagerte Konstantinopel, wo inzwischen der Armenier Leo die Kaiserwürde an sich gerissen hatte. Nach Auferlegung harter Friedensbedingungen, darunter ein jährlicher Tribut, zogen die siegreichen Bulgaren ab. Kaiser Leo suchte sie 814 zu überrumpeln, wurde aber in einer nächtlichen Schlacht geschlagen. Krum rüstete zu einem neuen Zug nach Konstantinopel, starb jedoch während der Vorbereitungen hierzu 815. Sein Nachfolger

Omortag

schloß in dem Bestreben, sein Reich nach Westen auszudehnen, mit Kaiser Leo einen dreißigjährigen Waffenstillstand. Auch mit Leos Nachfolger Mi-

chael II. hielt er Frieden und rettete ihm 823 gegen seinen aufständischen Feldherrn Thomas den Thron. Seine Versuche, die Westgrenze des Reiches gegen fränkisches Gebiet auszudehnen, brachten ihn 827 nach einer glücklichen Donau-Expedition vorübergehend in den Besitz Ungarns, das die bulgarische Oberhoheit anerkennen mußte. Doch bereitete die Herrschaft der Magyaren diesem bulgarischen Besitzstand nach kurzer Dauer ein Ende. Omortags Nachfolger

Presjam
(836—839)

verwickelte Bulgarien bei Grenzstreitigkeiten mit den Serben zum erstenmal in Kriege mit den bisher befreundeten Nachbarn. Ihm folgte

Malomir,

der jüngste der drei Söhne Omortags. Griechische Geschichtsschreiber nennen als gleichzeitigen Regenten einen Sohn des Presjam,

Boris,

der nachweisbar 852 die Alleinherrschaft über Bulgarien antrat und eine neue Aera, die des christlichen Bulgariens, begründete.

II.

Beginn der christlichen Aera (865).

Boris hielt den dreißigjährigen Waffenstillstand mit den Griechen; kaum aber war dieser abgelaufen, so war er auf die Mehrung seines Reiches bedacht. Das traditionelle Waffenglück über die Griechen war Boris günstig. Im ersten Jahr seiner Regierung ist bereits der größte Teil Mazedoniens in bulgarischem Besitz. Auch die Niederlage, die sein Vater durch die Serben erlitten, suchte Boris zu ahnden, allerdings mit weniger Erfolg. Die Gefangennahme seines Sohnes Wladimir durch die Serben wirkte entmutigend auf Fürst und Volk und bewog Boris zum Friedensschluß.

Bei den späteren serbischen Thronstreitigkeiten der Söhne Wladimirs half Boris dem Bewerber Muntimir, den Alleinbesitz der Herrschaft über Serbien gegen seine beiden Brüder Strojimir und Goynik behaupten. Gleichzeitig bewährte sich Boris 853 als treuer Bundesgenosse des Fürsten Rastislaw von Großmähren in dessen wiederholten Kämpfen mit den Deutschen. Als dagegen Rastislaw neun Jahre später die Auflehnung Karlmanns gegen seinen Vater König

Ludwig den Deutschen unterstützte, schlug Boris in gerechtem Unmut über die Felonie sich auf die Seite des rechtmäßigen Frankenkönigs und verhalf dadurch Ludwig zum Sieg über seine Gegner. Die Frucht dieser Beihilfe war ein Bündnisvertrag zwischen Bulgarien und dem Deutschen Reich, der 864 in der Ortschaft Tulln an der Donau zwischen Ludwig dem Deutschen und Boris persönlich vollzogen wurde und bis Ende des Jahrhunderts in Kraft blieb.

Bei dieser Gelegenheit wirkte Ludwig der Deutsche auf seinen Bundesgenossen ein, daß er das Christentum annehme. Die Aussichten waren so günstig, daß der König hierüber dem Papst zuversichtlich berichtete. Zur Tatsache wurde der wohlerwogene Entschluß des Zaren Boris bei dem kurz darauf mit den Griechen erneuerten Friedens- und Freundschaftsvertrag. Kaiser Michael III. hatte Boris persönlich zum Abschluß der Verhandlungen nach Byzanz eingeladen. Hier ließ sich Boris, dem das Christentum als Träger der Zivilisation erschien, 865 taufen. Kaiser Michael wurde sein Pate. Dem Beispiel ihres Zaren folgte die Mehrzahl der Bulgaren.

Die beiden Brüder Kyrillus und Methodius aus Thessalonich, Söhne eines angesehenen Feldherrn, waren bereits seit einigen Jahren auf Veranlassung des Kaisers Michael in den nördlichen Donauländern als christliche Glaubensboten erfolgreich tätig gewesen. Boris wurde in seinem Land selber ein eifriger Missionar seiner christlichen Lehre und unterdrückte

die Versuche der heidnisch gebliebenen Bulgaren, ihn sowie die neue Lehre zu stürzen, mit Strenge.

Die Unduldsamkeit der Griechen, die den Bulgaren einen eigenen Bischof verweigerten, führte Boris bald zu Verhandlungen mit dem Papst. Dieser, Nikolaus I., zeigte sich nicht abgeneigt, auf die Wünsche der bulgarischen Sendboten einzugehen. Während der Unterhandlungen mit Rom, die für den temperamentvollen Boris nicht rasch genug geführt wurden, kam in Konstantinopel 867 Basileos der Mazedonier zur Alleinherrschaft. Ein von ihm sofort einberufenes Konzil bewilligte den Bulgaren ohne weiteres einen Erzbischof, gründete gleichzeitig zehn bulgarische Bistümer und räumte dem bulgarischen Erzbischof den Rang neben dem Patriarchen von Konstantinopel ein. Boris' Sohn Symeon wurde in Konstantinopel wie ein Sprosse des griechischen Kaiserhauses erzogen, was ihm später den Namen des Halbgriechen einbrachte. Den Rest seines Lebens verbrachte Boris im Kloster. Die Regierung übernahm 888 sein ältester Sohn

Wladimir
(888—892).

Er regierte nicht zum Besten des Landes. Nach vierjähriger Regentschaft wurde er von seinem energischen Vater abgesetzt, und den Thron bestieg sein jüngerer Bruder

Symeon
(893—927).

Boris starb am 2. Mai 907. Bulgarien verehrt ihn als Nationalheiligen. Symeon, der mit der Bildung eines Gelehrten — er las Aristoteles und Demosthenes — die Tatkraft eines Eroberers vereinigte, brachte Bulgarien auf die Höhe seiner Macht. Er nahm als erster Bulgarenzar den Kaisertitel an. Gleich zu Beginn seiner Regierung begann aus geringfügigen Zollhändeln wieder der alte Streit mit den Griechen. Die gereizten Bulgaren brachten dem byzantinischen Heer eine derartige Niederlage bei, daß diese die am Theiß ansässigen Magyaren zu Hilfe riefen. Symeon wehrte sich tapfer gegen diesen gefürchteten Gegner und brachte ihm auf dem Heimzug in den ungarischen Steppen eine Niederlage bei, schlug dann die Griechen 893 bei Bulgarophygos und zwang sie zum Frieden, den die Griechen bis zum Tode des Kaisers Leo 912 auch respektierten.

Die bulgarischen Gesandten, die bei seinem Nachfolger Alexander um Erneuerung des Friedensvertrages nachsuchten, wurden von dem übermütigen Kaiser beschimpft. Obwohl Alexander kurze Zeit darauf starb und einem siebenjährigen Kind, Konstantin VII., die Regierung hinterließ, rüstete der erbitterte Symeon zu einem Rachezug gegen Byzanz. Adrianopel und Konstantinopel wurden im Fluge erobert, und bestürzt warb Byzanz unter sämtlichen umwohnenden Völkerstämmen Verbündete. Trotzdem endete die Entscheidungsschlacht, die am 20. August 907 bei Mesembria stattfand, mit einer entscheidenden Niederlage der Griechen und ihrer Bundesgenossen.

Symeon war damals tatsächlich der Beherrscher der Balkanhalbinsel. Konstantinopel war in seiner Hand. Er begnügte sich damit, es zu blockieren. Angesichts dieser Erfolge vertauschte Symeon den Titel eines Fürsten — der sich in den lateinischen Urkunden bei Boris als rex wiederfindet — mit dem eines Zaren der Bulgaren und Selbstherrschers der Griechen, ein Titel, den alle seine Nachfolger bis zum 14. Jahrhundert trugen. Gleichzeitig wurde dem ersten Kirchenfürsten des Landes von dem Zaren die Würde eines Patriarchen verliehen und das Erzbistum Bulgarien zum Patriarchat erhoben. Die Hauptstadt Preslaw erregte zur damaligen Zeit mit ihren marmornen Palästen und Kirchen, die mit Byzanz wetteiferten, die Bewunderung der Zeitgenossen.

923 wurde Bulgarien neuerdings mit den Griechen in Kriege verwickelt, die nach einjähriger Dauer für Byzanz wiederum mit einer Niederlage endeten. Vorher hatte Symeon in dem benachbarten Serbien, das durch Thronstreitigkeiten unterwühlt war, Ordnung geschafft und das Land unter seine Oberhoheit genommen. Wiederholte Versuche der Serben, unter dem von Boris eingesetzten Fürsten Paul aus dem Geschlecht Wlastimirs die bulgarische Botmäßigkeit abzuschütteln, wurden mit großen Verlusten 924 niedergeschlagen. Symeon starb 927, im Begriff, nach der Eroberung von Saloniki 926 einen entscheidenden Schlag gegen Konstantinopel zu führen. Aus seinen beiden Ehen hinterließ er vier Söhne, deren zweiter

Peter
(927—968)

mit Uebergehung seines älteren Bruders Michael, der ins Kloster ging, dem Vater folgte.

Peter war im Gegensatz zu seinem tatkräftigen Vater eine weltabgewandte Natur. Sein Oheim, der Boljare Georg Sursubul, übte eine Art Vormundschaft über den jungen Zaren aus. Durch seine Vermittlung nahm Peter ein halbes Jahr nach seinem Regierungsantritt die oströmische Prinzessin Maria, eine Enkelin des Kaisers Roman, Mitregenten Konstantin VII., zur Frau, worauf Byzanz dem Zaren von Bulgarien den Kaisertitel sowie das bulgarische Patriarchat feierlich bestätigte und damit die Selbständigkeit der bulgarischen Nationalkirche anerkannte. Gleichzeitig wurde Bulgarien neuerdings die Zahlung eines jährlichen Tributs von Byzanz zugestanden.

Der kriegerisch gesinnte Teil des bulgarischen Volkes war allerdings einer Freundschaft mit den Griechen durchaus abgeneigt, und wiederholt kam es zu Aeußerungen der Unzufriedenheit, die Peters Brüder Michael und Johannes für ihre ehrgeizigen Pläne, jedoch erfolglos, auszunützen suchten. Mehr Erfolg hatte der Boljare Sisman, der mit seinen Söhnen und einem namhaften Anhang dem Zaren die Gefolgschaft kündigte und, in die westlichen Provinzen zurückgedrängt, in Albanien, Mazedonien, einem Teil des Morawatales sowie in Widdin und Sofia anerkannt, 963 als Zar Sisman I. ein unabhängiges Zarenreich West-Bulgarien gründete.

Dadurch ermutigt, schüttelten auch die Serben die bulgarische Oberhoheit ab und stellten sich unter byzantinisches Protektorat. Zu diesen politischen Mißerfolgen gesellten sich religiöse Wirren, veranlaßt durch den Reformator Bogomil, der die uralte gnostische Mythe von einem guten und bösen Weltprinzip durch seine Anhänger, die Bogomilen, zu verbreiten suchte. Die Hierarchie erkannten die Bogomilen nicht an; Messe und Sakramente, auch die Taufe, ebenso das Kreuz und die Bilderverehrung, wurde von ihnen verworfen. Der phantastische Inhalt ihrer Glaubens- und Sittenlehre sagte dem zur Religiösität neigenden slawischen Volk vielfach zu, und so kam es, daß die neue Lehre fast ein halbes Jahrtausend, bis zum Beginn der Türkenaera, das geistige und namentlich religiöse Leben der Balkanvölker, nicht nur der Bulgaren, beeinflußte. Obwohl von Natur friedliebend wie kaum wohl einer seiner Vorgänger, wurde Zar Peter in seinen letzten Lebensjahren wider Willen in einen neuen Krieg mit dem byzantinischen Nationalfeind verwickelt. Der kriegslustige Feldherr Nikephoros, der seit 963 in Konstantinopel als Kaiser herrschte, hatte den Arabern die Insel Cypern und Kreta entrissen und suchte, durch diese raschen Siege übermütig geworden, nach einer Gelegenheit, Bulgarien zu demütigen. Der erwünschte Anlaß war bald gefunden. Als die bulgarische Gesandtschaft 965 in Konstantinopel erschien, um den vereinbarten Tribut in Empfang zu nehmen, verweigerte Nikephoros diesen und schickte die Ge-

sandten unter Verunglimpfungen mit einer Kriegserklärung heim.

Gleichzeitig gelang es ihm, den unternehmenden Zaren Sojatoslaw von Rußland als Bundesgenossen gegen Bulgarien zu gewinnen. Schneller als es ihren byzantinischen Verbündeten lieb war, erschienen die Russen an der Donaumündung und überschwemmten 967 die bulgarischen Länder. Mißtrauisch geworden, schloß Nikephoros schnell mit Bulgarien Frieden. Peter starb am 30. Januar 969. Bulgarien zählt ihn unter seine Nationalheiligen. Ihm folgte sein Sohn

Boris II.

(969—971).

Er nahm den Kampf gegen die Russen sofort wieder auf, nachdem er sich gegen die Machtgelüste des westbulgarischen Zaren David, des Sohnes Sismans, erfolgreich behauptet hatte. Den kriegsgewohnten Horden des Sojatoslaw waren die bulgarischen Streiter nicht gewachsen. Boris selber fiel in die Hände seiner Gegner, Philippopel mußte sich 970 nach verzweifelter Gegenwehr den in Blut watenden Siegern ergeben. Diese rückten nunmehr auch gegen ihre ehemaligen Verbündeten vor, deren Thron nach der Ermordung des Nikephoros der Armenier Johannes Tzimisches bestiegen hatte.

Nach einer unentschiedenen Schlacht bei Adrianopel gelang es den Byzantinern, die Russen zu schlagen, den in Preslaw gefangenen Zaren Boris zu

befreien und Sojatoslaw nach dreimonatiger Belagerung bei Doster derart zu schwächen, daß er den Rückzug antrat. Auf dem Heimweg ertrank der Russenfürst. Tzimisches verweigerte Boris die Herausgabe seiner Länder, erklärte ihn 971 öffentlich des Thrones für verlustig und teilte Bulgarien dem griechischen Reich zu. Angesichts der Erschöpfung, die die Kriege gegen die Russen seinem Lande zugefügt, war Boris gegen diesen Gewaltakt machtlos. Er fügte sich in sein Schicksal. So kam Donau-Bulgarien nach 300 jährigem Bestand unter byzantinische Oberhoheit.

Der Versuch des Tzimisches, auch das größere westbulgarische Reich mit Mazedonien, Thessalien, Epirus und Albanien Byzanz einzuverleiben, scheiterte an dem erfolgreichen Widerstand des jugendlichen Zaren Samuel. Er war der vierte Sohn Sismans, der sich 963 zum unabhängigen Zaren von Westbulgarien proklamiert hatte. Seine drei Brüder David, Moses und Aron waren eines gewaltsamen Todes gestorben; die beiden ersteren, echte altbulgarische Heldennaturen, in der Schlacht; von dem dritten wird behauptet, Samuel habe ihn seiner griechischen Gesinnung wegen als Verräter hinrichten lassen.

Samuel

(976—1014).

Samuels nahezu 40 jährige Regierung war mit kriegerischen Ereignissen aller Art angefüllt. Im Jahre seines Regierungsantrittes starb Kaiser Tzimisches.

Die unvermeidlichen Thronstreitigkeiten seiner Nachfolger veranlaßten Samuel, das seiner Selbständigkeit beraubte Ostbulgarien den Griechen wieder zu entreißen. Da der entthronte Zar Boris auf der Flucht aus Byzanz den Tod gefunden — ein Bulgare hatte ihn seiner Tracht wegen für einen Griechen gehalten und erschlagen —, ernannte Samuel dessen jüngeren Bruder Roman zum Heerführer gegen die Griechen.

Diese hatten inzwischen in der Person des 25-jährigen Basileos II. aus dem Geschlecht des Mazedoniers Basileos I. einen Kaiser erhalten, der in der Geschichte der Bulgaren eine verhängnisvolle Rolle spielen sollte. Das vorgesteckte Ziel, Bulgarien völlig zu unterwerfen, hat er während einer 40 jährigen Regierung in blutigen Kriegen mit wahrhaft erschreckender Ausdauer verfolgt.

Anfangs allerdings scheiterten seine kriegerischen Operationen an der starken Zähigkeit seiner Gegner. Samuel, der soeben von einem siegreichen Feldzug aus Hellas zurückkehrte und dessen Bewohner der byzantinischen Herrschaft entrissen hatte, schlug Basileos, der auf dem Vormarsch nach Sofia begriffen war, 981 bei Stiponje vernichtend aufs Haupt. Basileos, der mit knapper Not der Gefangenschaft entgangen war, rettete die Trümmer seines Heeres nach Philippopel. Dieser erste siegreiche Feldzug sicherte den Bulgaren fünfzehn Jahre Frieden.

In dieser Zeit dehnte Samuel seine Herrschaft westlich bis Ragusa aus. Der Serbenfürst Wladimir hatte nach einem kurzen Widerstand die bulgarische Oberhoheit neuerlich anerkannt, wofür Samuel ihm die Hand seiner Tochter nebst Nordalbanien als Lehen übergab. Um seine junge Herrschaft im Peloponnes zu sichern und zu erweitern, unternahm Samuel 996 einen Zug in jene Gebiete, besiegte den griechischen Feldherrn Gregor Taronites, der ihm entgegengeeilt war, bei Thessalonich, wurde jedoch auf dem Weitermarsch an den Ufern des Spercheios 996 in der Nähe der Thermopylen durch einen nächtlichen Ueberfall der Griechen, die eine Furt entdeckt hatten, unter Nikephoros Vestes besiegt.

Ein erneuter Zug des Kaisers auf Sofia 999 wird abgeschlagen; auf einem dritten Zug 1001 erobert Basileos eine Reihe bulgarischer Plätze. Ein vierter Zug 1002 bringt ihn nach achtmonatiger Belagerung in den Besitz von Widdin. Wohl gelingt es Samuel, Adrianopel zu besetzen; allein ein neuer Zusammenstoß zwischen den beiden Gegnern verläuft für die Bulgaren unglücklich. Zu schwach, den Griechen in offener Feldschlacht entgegen zu treten, verlegen sich die Bulgaren nunmehr erfolgreich auf den Guerillakrieg. Die Zwischenzeit nützen sie zu neuen Rüstungen aus.

Nach zehnjährigen Vorbereitungen versucht Samuel, die verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen. 1014 ergreift er die Offensive. Ein letztes blutiges Ringen folgt. Erbitterte Tapferkeit ließ das Schlach-

tenglück hüben und drüben wechseln. Eine Ueberrumpelung der Bulgaren durch Nikephoros Xiphias in den Pässen des Berges Belasica am Strymon wurde von den Bulgaren durch einen Ueberfall in den Engpässen des Vardar blutig gerächt; aber ein griechischer Gewaltakt, gräßlicher als Karl des Großen Mordgericht zu Verden, brachte die Bulgaren um ihren Fürsten: Basileos ließ 15 000 am Belasica gefangene Bulgaren blenden, jeden hundertsten nur auf einem Auge, bestimmte diesen als Führer seiner Landsleute und sandte sie so alle an den Bulgarenzar zurück. Als Samuel der Verstümmelten ansichtig wurde, stürzte er, vom Schlage getroffen, zu Boden und verschied am nächsten Tage. Ihm folgte sein Sohn

Gabriel Radomir
(1014—1015).

Er bot den Griechen Frieden an. Basileos wies das Anerbieten zurück und setzte den Krieg mit gesteigerter Energie fort. Im Begriff, den Griechen eine Entscheidungsschlacht zu liefern, fiel Gabriel Radomir am 22. Mai 1015 zugleich mit dem Serbenzar Wladimir von der Hand seines Neffen Johannes Wladislaw durch Meuchelmord, den Basileos veranlaßt haben soll.

Johannes Wladislaw
(1015—1018).

Er strebte ein friedliches Verhältnis mit den Griechen an, aber Basileos sowohl als die Boljaren zwangen ihn,

den Krieg wieder aufzunehmen. Es gelang den Bulgaren, den Griechen in Pelagonien sowie bei Sofia, Pernick und Kastoria eine Reihe von Niederlagen beizubringen. Da ereilte 1018 Johannes Wladislaw bei der Belagerung der vielumstrittenen Küstenstadt Durrazo der Tod.

Die Kriegspartei unter den Boljaren proklamierte Fruzin, den Sohn des Wladislaw, als Zaren.

Fruzin
(1018—1019).

Er nahm den Kampf gegen Basileos, der auf die Nachricht vom Tode des Zaren Johannes Wladislaw sogleich herangerückt war, wieder auf. Inzwischen knüpfte seine griechische Mutter, die Zarin Maria, aus Larissa gebürtig, durch den Patriarchen David Unterhandlungen mit Basileos an. In Ochrida huldigte die Zarin-Witwe samt ihrem Anhang dem Kaiser von Byzanz, der dem Adel die Unterwerfung mit Erneuerung seiner Vorrechte lohnte.

Fruzins Kampflust schwand mit der Zahl seiner Anhänger. Nach einem letzten Widerstand, den er in den unwegsamen Pässen Albaniens geleistet hatte, unterwarf auch er sich dem Kaiser. Sein letzter Anhänger, der greise Boljar Ivac, wurde, da man mit Gewalt nichts gegen ihn ausrichten konnte, von dem Kommandanten von Ochrida durch List gefangen und geblendet. Damit war der letzte Widerstand gebrochen und die Selbständigkeit Bulgariens zu Ende. Basileos feierte nach 40 jährigen Kämpfen 1019 in

Konstantinopel seinen endgültigen Sieg über den bulgarischen Nationalfeind. Das unabhängige Zarentum Bulgarien hatte aufgehört zu existieren. Die überlebenden Mitglieder seiner letzten Dynastie, die Zarin Maria sowie die Tochter Samuels, schritten, umgeben von ihren Boljaren, als Geiseln vor dem Triumphwagen des 64jährigen Siegers, den die Byzantiner als neuerstandenen Justinian begrüßten.

Eine spätere Zeit gab Basileos den Beinamen des Bulgarentöters. Basileos hatte Bulgarien in eine entvölkerte Wüste verwandelt. Die Statthalter, denen er die militärische und bürgerliche Verwaltung der eroberten Länder übergab, saugten das letzte Mark des Landes aus. Daß der Landeskirche, wenn auch unter einem Erzbischof statt Patriarchen, die bisherige Selbständigkeit belassen blieb, stärkte bei den Bulgaren die geheime Hoffnung auf eine Wiederherstellung ihrer politischen Unabhängigkeit. Der Tod des Basileos mit den üblichen Thronstreitigkeiten war dann auch sogleich das Signal zu einer Freiheitsbewegung. Allerdings vergingen anderthalb Jahrzehnte, bis eine entscheidende Tat erfolgte.

Dem Sohne des Zaren Gabriel, Peter Deljan, gelang es 1014, aus der Gefangenschaft in Konstantinopel zu entfliehen. Heimgekehrt, wurde er in Nisch zum bulgarischen Zaren ausgerufen, gleichzeitig in Tirnowo ein neuer unabhängiger Erzbischof eingesetzt.

Peter Deljan
(1040—1049).

Der neue Zar gewann nach seinem siegreichen Vordringen in Epirus und Hellas großen Anhang. Sein Oheim Alusian, ein jüngerer Bruder des Zaren Wladislaw, bisher byzantinischer Statthalter in Armenien, schlug sich zu Peter. Er wurde von diesem mit der Eroberung Thessalonichs betraut, erlitt aber eine Niederlage, die ihn mit dem Neffen verfeindete. Griechische Falschheit nützte diesen Familienzwist aus. Der Kaiser, der sich bereits der Zarin Maria durch Verbannung in ein Kloster sowie ihres Sohnes Fruzin dadurch entledigt hatte, daß er ihn blenden ließ, versprach Alusian glänzenden Lohn, wenn er seinen Neffen auf gleiche Weise unschädlich mache. Alusian unterlag der Bestechung. Peter Deljan wurde 1049 von erkauften Häschern als geblendeter Gefangener dem Kaiser von Byzanz ausgeliefert.

Dagegen ereilte die Griechen auf einem Feldzug, den sie in demselben Jahr gegen die aufständischen Montenegriner unter Stephan Vojslaw unternahmen, in den schwarzen Bergen eine vernichtende Niederlage. Stephans Sohn Michael (1050—1084), der gleichfalls Serbien unter seinem Szepter vereinigte, wurde vom Papst der Königstitel verliehen. Ihn ersuchten 1073 die bulgarischen Boljaren, er möge seinem Sohn Konstantin Budin erlauben, das bulgarische Zarentum wieder aufzurichten. Stephan gab seine Einwilligung hierzu. 1073 wurde Michael zu Pristina unter dem

Namen Peter zum Zaren der Bulgaren proklamiert und gleichzeitig den Griechen der Krieg erklärt.

Peter
(1073—1074).

Peters kurze Regierung war für ihn und das Land wenig glücklich. Den anfänglichen bulgarischen Siegen folgten verschiedene Niederlagen der uneinigen Führer. Der neue Zar selber geriet in Gefangenschaft, entkam mit Hilfe der Venetianer und kehrte, der Regierung überdrüssig, in sein serbisches Vaterland zurück.

Die Freiheitsliebe der Bulgaren zeitigte in den folgenden Jahrzehnten noch eine Reihe blutiger Aufstände, die allerdings bei dem Mangel einer einheitlichen Leitung die ersehnte Unabhängigkeit nicht zurückgewinnen konnten. Die Byzantiner verstanden es bei ihrer eigenen Schwäche geschickt, die verschiedenen slawischen Völkerschaften, die ihrer Oberhoheit unterstanden, gegeneinander auszuspielen und deren auf Selbständigkeit gerichteten Unternehmungen zu lähmen. Auf diese Weise verlief auch der siegreiche Balkanfeldzug des Normannenherzogs Robert Guiskard, der den Kaiser Alexius 1081 nach seiner Landung in Albanien in die Flucht geschlagen hatte, trotz der weiteren Eroberungen seines Sohnes Bohemund resultatlos, weil die Balkanvölker dem Fremdling mißtrauten. Die Normannen begnügten sich daher nach Guiskards Tod 1085 mit der

Herrschaft über die griechischen Inseln und Küstenstriche des Aegäischen Meeres.

Hundert Jahre später benutzten die Normannen, die inzwischen in Süditalien ein Reich gegründet hatten, die zunehmende Schwäche des byzantinischen Reiches, dem die Könige Bela III. von Ungarn und Stephan Nemanja von Serbien bereits eine Reihe Provinzen entrissen hatten, zu einem neuen kriegerischen Einfall. Er wurde jedoch von dem neugewählten Kaiser Isaak II. Angelos bei Demetrica am Strymon 1185 erfolgreich abgeschlagen.

Die durch den Feldzug verursachten drückenden Steuern boten den Bulgaren Anlaß zu einer erneuten Freiheitsbewegung. An der Spitze der Aufständischen standen zwei Zarenabkömmlinge aus dem Geschlecht der Sismaniden, die Brüder Peter und Johannes Asen. 1186 wurde in der Kirche des heiligen Demetrius zu Tirnowo der ältere der beiden zum Zar der Bulgaren und Griechen ausgerufen und von dem gleichzeitig neugewählten unabhängigen Patriarchen Wasil feierlich investiert. Sein Bruder wurde als Mitregent von Preslaw bestimmt.

Asen
(1186—1196).

Durch geschickte Guerillakämpfe, an denen sich die Serben unter Stephan beteiligten, wurde die neugegründete Herrschaft gegen die ausgesandten griechischen Expeditionen zusehends gefestigt. Kaiser Isaak sowie sein Vetter, der Oberbefehlshaber Kon-

stantin, erlitten beide, dieser 1190 in den Balkanpässen, jener 1194 bei Philippopel, derart vernichtende Niederlagen, daß die Bulgaren im Spott über die Unfähigkeit der byzantinischen Heerführer öffentlich beteten, Gott möge den Kaiser von Byzanz und seine Verbündeten recht lange am Leben erhalten. Die Niederlage gegen die Bulgaren kostete dem Kaiser Isaak 1195 den Thron. Sein Nachfolger Alexius III. bat Asen vergeblich um Frieden.

Da machte das Schwert eines gereizten Boljaren, den der Zar wegen seiner Beziehungen zu der Schwester seiner Gattin Helena zur Rede stellte, dem Leben des tatkräftigen Asen 1196 im Palast zu Tirnowo ein gewaltsames Ende. Sein Bruder und Mitregent Peter übernahm die Regierung.

Peter
(1196—1197).

Er ernannte seinen jüngeren Bruder Kalojan (Kalojohannes) zum Mitregenten. Peters Friedensliebe machte ihn bei den Bulgaren wenig beliebt. Er starb bereits nach einjähriger Regierung, wie es heißt, von der Hand gedungener Griechen. Der begabte und unternehmende Kalojan trat die Alleinherrschaft an.

Kalojan
(1197—1207).

Kalojan war bemüht, in einer sofort aufgenommenen Reihe von Feldzügen gegen die Griechen seine

Herrschaft auszubreiten. 1201 suchten die Byzantiner bei Kalojan um Frieden nach, den dieser unter der Bedingung annahm, daß die inzwischen von ihm eroberten Länder in seinem Besitz blieben. Drei Jahre darauf brach über Byzanz eine Katastrophe herein: die Venetianer unter dem blinden Dogen Enrico Dandalo — er war vor 30 Jahren als Gesandter im Audienzsaal zu Konstantinopel durch einen Hohlspiegel, der die Sonnenstrahlen auffing, geblendet worden — eroberten im Verein mit Kreuzfahrern Konstantinopel, vertrieben die Dynastie und proklamierten in der Sophienkirche Balduin von Flandern als oströmischen Kaiser.

Das neue fränkisch-byzantinische Reich wies die Freundschaftsverträge des um seine Selbständigkeit besorgten Zaren Kalojan hochmütig zurück, worauf Kalojan in kluger Notwehr am 7. November 1204 sich Titel und Land vom Papst Innozenz III. aufs neue feierlich bestätigen ließ. Der Serbenzar Stephan sowie der Albanesenfürst Demetrius folgten seinem Beispiel. Dem beabsichtigten Angriff der fränkischen Byzantiner kam Kalojan durch einen Vormarsch auf Adrianopel zuvor. Die hier am 15. April 1205 geschlagene Entscheidungsschlacht, die Balduin persönlich leitete, endete mit einem vollständigen Sieg der Bulgaren. Balduin fiel in der Schlacht — so heißt es, tatsächlich war er seit dem Tage verschollen. Die nächste Folge dieses Sieges war die Eroberung von ganz Mazedonien und Thrazien durch die Bulgaren. Im Frühjahr 1206 erneuerte Kalojan den

Krieg gegen die Byzantiner, der sich mit weiteren Eroberungen bis zum Herbst 1207 fortsetzte. Da ereilte bei der Belagerung von Thessalonich den Zaren 1207 der Tod. Das Volk erzählte sich, der heilige Demetrius, der Schutzpatron der belagerten Stadt, habe den Belagerer eigenhändig mit einem Lanzenstich getötet. Die Griechen atmeten auf über den Tod des gefürchteten Gegners, der den bei seinem Regierungsantritt geleisteten Schwur, die Greueltaten des Bulgarentöters Basileos zu rächen, lebenslang gehalten hatte. Kalojans Nachfolger wurde sein Neffe

Boril

(1207—1218).

Er heiratete, um seine Volkstümlichkeit zu erhöhen, die Witwe seines Vorgängers, und sah es gern, daß die beiden jugendlichen Söhne des Zaren Johannes Asen sich nach Rußland zurückzogen. Borils Versuch, seines Oheims erfolgreiche Kämpfe gegen das griechische Kaisertum wieder aufzunehmen, mißglückte. 30 000 bulgarische Streiter erlagen am 31. Juli 1208 bei Philippopel einer dreifachen Uebermacht der Byzantiner. Ein drei Jahre später wiederholter Feldzug war gleichfalls erfolglos.

Darauf gelang es dem Kaiser Heinrich Bailo (1206—1216), den Bulgarenzar unerwartet für sich zu gewinnen, als dieser um die Hand seiner Tochter Maria anhielt, die er 1213 als Gattin heimführte. Die Popularität Borils wurde allerdings durch diese Heirat herabgemindert. Der inzwischen aus Rußland heim-

gekehrte Prätendent Johannes Asen benutzte die Volksstimmung, trat jetzt mit einem rasch gewonnenen Anhang griechenfeindlicher Landsleute Boril entgegen und entsetzte ihn, der 1216 durch den Tod seines Schwiegervaters des einzigen Bundesgenossen beraubt wurde, nach zweijähriger Belagerung in Tirnowo des Thrones.

Johannes Asen II.

(1218—1241).

Er war eine energische Herrschernatur, vom Geist seines Großvaters erfüllt. Eine zeitgenössische Klosterchronik berichtet von ihm, daß er in starker Liebe zu Gott das bulgarische Zarenreich mehr verherrlicht habe als alle bulgarischen Zaren vor ihm. Der Ruhm seiner gerechten, im Grunde milden Sinnesart verbreitete sich in kurzer Zeit derart, daß viele byzantinische Edelleute, des zunehmenden Verfalles ihres zerrütteten Landes bewußt, in bulgarische Dienste traten. Das junge Königreich Epirus, von dem kriegslustigen Theodoros beherrscht, fiel ihm nach einer einzigen Schlacht bei Klokotintza 1230 in die Hände, und Mazedonien sowie Albanien erkannten aus freien Stücken ohne jeden Schwertstreich die bulgarische Oberhoheit an.

Für die Hebung der Kultur, die Förderung des Handels, die Pflege der Religion war der ebenso liberale wie tolerante Asen in Wahrheit mehr bemüht als seine gesamten Vorgänger. Namentlich widmete

er sich der Verschönerung seiner Residenz, der burggekrönten Zarenstadt Tirnowo, der zweiten Stadt nach Konstantinopel, mit allem Eifer, um sie ihres Beinamens „der Zarin der Städte" würdig zu machen. Indes wurde auch Asen in die unvermeidlichen Kämpfe mit Byzanz verwickelt. Die gemeinsam mit den kleinasiatischen Griechen unter Kaiser Vatatzes von Nikäa unternommenen Feldzüge dehnten sich von 1235—1240 aus. Die kriegerischen Unternehmungen lähmte allerdings die geheime Nebenbuhlerschaft der beiden gekrönten Heerführer, deren jeder die Herrschaft über die Stadt Konstantinopel erstrebte. Dadurch gelang es dem byzantinischen Kaiser Balduin II., unterstützt von Papst Gregor IX., mit einem in Frankreich und England angeworbenen Söldnerheer sich der beiden gefährlichen Gegner zu entledigen. Der Tod Asens 1241 befreite Byzanz vorläufig von dem am meisten gefürchteten bulgarischen Gegner.

Kaliman I.

(1241—1246),

auch Koloman genannt, Asens Sohn von seiner Gemahlin, der Tochter König Belas von Ungarn, war bei der Thronbesteigung erst neun Jahre alt. Seine vorsichtigen Vormünder erneuerten den Bündnisvertrag mit Kaiser Vatatzes. Bereits nach fünf Jahren starb der Knabe Kaliman, und Vatatzes besetzte schleunigst alle jene Länder, die er gemeinsam mit Asen erobert hatte.

Michael Asen

(1246—1257).

Der Nachfolger Kalimans war gleichfalls ein Kind, von seiner Mutter Irene schlecht beraten. Sie mußte Vatatzes die treulos erbeuteten Länder, nahezu die Hälfte des Bulgarenreiches, 1246 überlassen. 1254 starb Vatatzes. Ihm folgte sein kränklicher Sohn Theodoros III. Laskaris. Dies benützte der jugendliche Michael Asen. Mitten im Winter besetzte er die ehemals bulgarischen Landstriche und eroberte sie zurück, mußte aber 1257 in einem aufgenötigten Frieden wieder darauf verzichten. Sein Vetter Kaliman tötete aus Erbitterung hierüber den Zaren in Tirnowo mit eigener Hand.

Kaliman II.

(1257—1258)

suchte das Verlorene vergeblich wiederzugewinnen und schied aus Verzweiflung hierüber 1258 freiwillig aus dem Leben. Die Boljaren wählten hierauf einen gebürtigen Serben Konstantin, Neffen des großen Zupan Stephan Nemania, der eine Enkelin Asens II., Irene, zur Frau hatte, zum Zaren.

Konstantin Asen

(1258—1277),

wie er sich nannte, war in jahrelange Kämpfe mit den Ungarn verwickelt. Auf Anstiften seiner Gemahlin (gestorben 1270), deren Bruder Johannes IV.

Laskaris, Kaiser von Nikäa, die Griechen 1259 des Thrones beraubt hatte, begann auch er einen Feldzug gegen Byzanz. Konstantins zweite Gemahlin Maria, in ihrer Gesinnung eine echte Griechin, war eine Nichte des seit 1269 in Konstantinopel regierenden Paläologen Michael VIII. Sie proklamierte sich 1277, als Zar Konstantin an den Folgen eines Beinbruches hinsiechte, zur Mitregentin.

Die unrühmliche Art ihrer Regentschaft benutzte ein Abenteurer, der Hirten- und Bauernkönig Ivailjo, zu einer nationalen Erhebung. Der Versuch, diese zu unterdrücken, kostete dem kranken Zaren 1277 das Leben. Die ihm angebotene Hand der Zarin-Witwe nahm der Usurpator an; doch seine Stellung war trotzdem unhaltbar, als ein legitimer Thronprätendent aus der Familie der Aseniden als

Johannes Asen III.,

von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Michael VIII., unterstützt, in Tirnowo, das ihn zuerst anerkannte, sich als Zar der Bulgaren proklamierte.

Unerwartet fand er einen weiteren Rivalen in dem beim Heer und Volk gleich beliebten, tapferen Boljaren

Georg Terterius

(1280—1292).

Er wurde Ende 1280 zum Zaren gekrönt. Von seinen beiden Gegnern in Tirnowo bedrängt, brachte Asen sein Leben in Konstantinopel in Sicherheit. Ivailjo

endete gewaltsam am Hofe eines südrussischen Steppenfürsten, den er, um ihn als Bundesgenossen zu gewinnen, aufgesucht hatte. Georg Terterius, inzwischen mit Asen verschwägert, schloß 1284 mit Byzanz Frieden, mußte jedoch 1285 bei einem Einfall der Tataren aus seinem verwüsteten Reich flüchten. Den Thron nahm der von dem Tatarenkhan Nogaj 1292 eingesetzte tributäre Boljare Smilec ein.

Smilec

(1292—1295).

Er hatte eine Griechin, die Enkelin des Kaisers Andronikos II., zur Frau. Smilec mußte bald dem Sohn des Nogaj, Coki, weichen, der als Schwiegersohn des Terterius Ansprüche auf Bulgarien erhob, wobei ihn sein Schwager Theodor Swetslaw mit reichlichen Geldzusendungen unterstützte. Kaum im Besitze des Thrones, wurde der tatarische Usurpator in Tirnowo als asiatischer Despot gestürzt, hingerichtet und der jugendliche Theodor Swetslaw, der Sohn des Georg Terterius, als Zar proklamiert.

Theodor Swetslaw

(1295—1322).

Die argwöhnischen Griechen fürchteten von dem unternehmenden Zaren für den Bestand ihres Reiches und suchten seinen kriegerischen Absichten zuvorzukommen. Die griechisch-bulgarischen Feindseligkeiten, die sich vierzehn Jahre bis 1308 hinzogen,

endeten damit, daß dem Zaren Swetslaw seine gesamten Länder und inzwischen gemachten neuen Eroberungen belassen werden mußten. Die zweite Hälfte von Swetslaws Regierung war — eine Seltenheit — mit keinerlei kriegerischen Ereignissen ausgefüllt.

Georg Terterius II.

(1322—1323).

Der kriegerisch gesinnte Sohn Swetslaws suchte Byzanz Philippopel und Adrianopel zu entreißen, starb aber während des Krieges als letzter aus dem Hause der Terteriden. Als Zaren proklamierten die Boljaren nunmehr den Statthalter von Widdin, Michael, einen Sohn Sismans und Schwiegersohn des Serbenkönigs Milutin.

Michael

(1323—1330).

Er war in zweiter Ehe vermählt mit Swetslaws Witwe, einer Tochter des griechischen Kaisers Andronikos des Jüngeren. Mit starker Hand eroberte er die beim Tod seines Vorgängers abtrünnig gewordenen Städte zurück. Mit den Griechen schloß er ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Serbien, mit dessen Fürsten er durch die Scheidung von seiner ersten Frau Anna persönlich verfeindet war. Der auf beiden Seiten seit langer Zeit vorbereitete serbisch-bulgarische Krieg kam 1330 zum Ausbruch und endete in der Schlacht bei Velbuzid am 28. Juni 1330, in der Zar Michael im Kampfgewühl den Tod fand, mit einer

Niederlage der führerlos gewordenen Bulgaren. Damit war die Hegemonie auf der Balkanhalbinsel von bulgarischer auf serbische Seite übergegangen. König Stephan ernannte den jungen

Stephan Sisman

(1330—1331),

den Sohn der verstoßenen Gattin seines Gegners, zum Zaren von Bulgarien. Doch bereits nach einem Jahr mußte der dem Volk aufgenötigte Zar samt seiner Mutter aus dem Lande fliehen. Sisman ging nach Italien, wo er unter dem Namen Ludwig 1372 in Neapel starb. In Bulgarien wurde Johannes Alexander, ein Neffe des Zaren Michael, von den Boljaren als Zar ausgerufen.

Johannes Alexander

(1331—1365),

der sich den Namen Asen beilegte, erneuerte sofort die Kriege gegen Byzanz und erlangte 1337 in dem Frieden von Rosokastron, den eine Heirat zwischen den beiderseitigen Kindern Michael und Maria befestigen sollte, von dem Kaiser Andronikos III. eine Reihe ehemals bulgarischer Landstriche zurück.

Die zerrütteten Zustände, die der Tod des Kaisers Andronikos 1341 in dem oströmischen Reich zeitigte, wo der Großdomestikos Johannes Kantakuzenos vorübergehend den Thron an sich riß, ermöglichte es Alexander Asen, die Grenzen Bulgariens letztmals 1344 ansehnlich zu erweitern.

Kantakuzenos sicherte sich neben der Mithilfe des Serbenzars Stephan Dusan die Hilfe des Bulgarenzars zur Abwehr der Türken, deren räuberische Streifzüge von Kleinasien herüber die Flanke des zerrütteten byzantinischen Reiches zusehends beunruhigten. Indessen war es bereits zu spät: den Zusammenbruch des morschen oströmischen Kaiserreiches hielten auch seine kräftigen Bundesgenossen nicht auf, und die neue Aera der Türkenherrschaft auf der Balkanhalbinsel war nur mehr eine Frage der Zeit. Der Serbenzar Stephan Dusan, die einzige Persönlichkeit, die wohl fähig gewesen wäre, die türkische Okkupation abzuwenden, starb 1355 im besten Mannesalter; die Tatkraft des Zaren Alexander von Bulgarien lähmten Schicksalsschläge in seiner Familie. Seine beiden ältesten Söhne Michael und Johannes starben im Jünglingsalter, die beiden jüngeren, Johannes Stracimir und Johannes Sisman, waren als Halbgeschwister entzweit. Die Gegensätze verschärften sich bedenklich, als der Vater seinen jüngsten Sohn Sisman als Nachfolger bestimmte. Den älteren Sracimir entschädigte er, indem er ihm die Provinz Widdin als selbständiges Zarentum überwies.

Als dritter im Bunde hatte sich ein verwegener Boljare Dobrotitsch seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in den Pontusländern, die später nach ihm den Namen Dobrutscha erhielten, selbständig gemacht und in kirchlicher Beziehung sich dem Patriarchen von Konstantinopel unterworfen. So sehen wir bei Alexanders Tod 1365 als letzte Epoche des unabhängigen Bulgariens drei selbständige Fürsten: in Mittel- und Ostbulgarien mit der alten Residenz Tirnowo den Zaren Johannes Sisman II. 1365—1393, in Westbulgarien mit der Residenz Widdin seinen Bruder Johannes Stracimir 1365—1398 und endlich an der Donaumündung mit der Residenz Warna Dobrotitsch 1357—1386. Sisman, der gleich seinem Bruder bald in Kämpfe mit den unter Murad vordringenden Türken verwickelt wurde, suchte gegen den mächtigen Gegner vergebens Bundesgenossenschaft bei den Griechen und Serben und unterwarf sich, das Nutzlose eines weiteren Widerstandes einsehend, 1368 notgedrungen der türkischen Oberhoheit. Sein Bruder Stracimir geriet in Krieg mit Ungarn, wurde von Ludwig von Anjou samt seiner Gattin gefangen genommen und vier Jahre in Kroatien gefangen gehalten, bis 1369 sein Bruder Sisman die Ungarn aus Westbulgarien vertrieb und die Befreiung und Wiedereinsetzung seines Bruders bewirkte. Stracimirs Schwiegersohn Stephan Tordko, ursprünglich Ban von Bosnien unter ungarischer Oberhoheit, seit 1376 gekrönter König von Bosnien und Serbien, suchte die bedeutenden südslawischen Fürsten, darunter die beiden Zaren von Ost- und Westbulgarien, zu einem Staatenbund zu vereinigen, dessen Spitze sich sowohl gegen Ungarn wie in erster Linie gegen die Türken richtete.

Nach einer anfänglichen Niederlage, die Bulgarien mit einer Plünderung durch die Truppen Murads büßen mußte, erfochten die Verbündeten

1387 bei Plocnik an der Toplica über den gemeinsamen Feind einen glänzenden Sieg: den ersten und letzten. Wiederum war es Bulgarien, das die Rache der besiegten Türken kosten mußte. Murad durchzog zum erstenmal 1387—1388 die Länder Sismans, brach dessen verzweifelten Widerstand in Nikopolis, beließ ihm aber wider Erwarten Land und Thron. Sein Bruder Stracimir mußte sich in demselben Jahre, 1388, um sein Land vor völliger Verwüstung zu retten, nach fruchtlosen Kämpfen der türkischen Oberhoheit beugen. Zahlreiche Scharen freiheitsliebender Bulgaren aus beiden Zarenreichen verließen damals ihre Heimat und eilten zu den Fahnen des greisen Serbenzars Lazar, der mit einem rasch gewonnenen Heer slawischer Freiheitskämpfer einen letzten entscheidenden Angriff auf die Türken vorbereitete. Die denkwürdige Schlacht bei Kosowo, bekannt als die Völkerschlacht auf dem Amselfeld am 15. Juni 1389, bei der beide Heerführer, Lazar und Murad, fielen, endete mit einem Sieg der Türken.

Murads Sohn Bajecid ließ zunächst Serbien, dann, nachdem sein Einfall in Ungarn 1392 zurückgeschlagen wurde, Bulgarien die Härte des Siegers fühlen. 1393 wurde Tirnowo nach dreimonatiger heldenmütiger Verteidigung erstürmt und ausgeplündert. Der Zar Sisman wurde gefangen genommen und im Gefängnis zu Philippopel hingerichtet. Nach einer anderen, mehr wahrscheinlichen Version fand der letzte Zar Ostbulgariens den Tod auf dem Schlachtfelde. Fünf Jahre später wurde auch Zar Stracimir,

der sich dem erfolglosen Zug König Sigismunds von Ungarn gegen die Türken angeschlossen hatte, von Bajecid abgesetzt. Sein weiteres Schicksal blieb unbekannt. Damit fand 1389 nach 700jährigem ruhmreichen Bestand das unabhängige Zarentum Bulgarien ein Ende.

Die asiatischen Eroberer jenes byzantinischen Kaiserreiches, das jahrhundertelang den bulgarischen Zaren einen jährlichen Tribut entrichtet hatte, erklärten Bulgarien als Vasallenstaat.

III.

Die türkische Herrschaft (1398—1878).

Das Land, das die osmanischen Statthalter betraten, war nichts weiter als eine Reihe entvölkerter Wüsteneien. Wer eben konnte, floh vor den gefürchteten Eroberern in die entlegenen Bergtäler, wo zahlreiche neue Ansiedlungen entstanden; andere wanderten aus und gründeten in den Nachbarländern bulgarische Kolonien, die sich teilweise heutigentags noch nachweisen lassen.

Die Zurückgebliebenen machten wiederholt den Versuch, die Unabhängigkeit des Landes zurückzugewinnen. Schon 1405 erfolgte, geleitet von Konstantin und Fruzin, den Söhnen der beiden letzten entthronten Zaren, der erste größere Aufstand, an dem sich die namhaftesten Städte des Landes beteiligten. Aber Suleiman, Bajecids ältester Sohn und Nachfolger, schlug die Bewegung mit Strenge nieder. Ebenso einen zweiten Aufstand, den 1413 vier Städte sowie das befestigte St. Nikokakloster bei Kalugerowo an der Topolnica inszenierten. Die Empörer wurden

zur Starfe nach bekannter türkischer Art in entlegene türkische Gegenden verbannt.

Als 1443 der zum König von Ungarn erwählte König Wladislaw von Polen, im Verein mit Hunyadi Janos, dem Regenten von Ungarn, einen Zug gegen die Türken unternahm und bereits bis Sofia vorgedrungen war, stießen die Bulgaren in hellen Haufen zu ihm und leisteten dem Heer in der Hoffnung, die Unabhängigkeit zurückzuerlangen, tatkräftige, doch vergebliche Hilfe. Der anfangs durch einen kurzen, 1444 in Szegedin abgeschlossenen Frieden unterbrochene Feldzug, dessen Begleiterscheinungen, Raub und Plünderung der Sieger, die Städte und Dörfer Bulgariens kosten mußten, endete mit der unglücklichen Schlacht bei Warna am 10. November 1444, in der Wladislaw fiel und sein Heer von Murad II. vernichtend geschlagen wurde. Der letzte Versuch, Bulgarien der Türkenherrschaft zu entreißen, war hiermit gescheitert.

Bald darauf büßten auch die anderen slawischen Balkanstaaten, Bosnien, Serbien, Albanien, der Peloponnes, ihre Selbständigkeit ein. Nachdem am 29. Mai 1453 nach heldenmütiger Gegenwehr — der letzte Kaiser von Byzanz, Konstantin XI., fiel als Verteidiger — auch Konstantinopel den Osmanen unter Muhammed II., dem Sohn Murads, zugefallen, war das Schicksal der Balkanhalbinsel entschieden. Die eroberte Stadt wurde fortan die Residenz des Sultans; Paschas verwalteten als Begs die eroberten Länder, bemüht, neben dem jährlichen Tribut an den Groß-

herrn in Stambul für ihre Person so viel als möglich aus den unterjochten Städten, Dörfern und Klöstern herauszupressen.

Auf die gewaltsamen Erschütterungen der letzten Jahrzehnte folgte gleich einer Art physischer Erschöpfung eine Epoche politischer Stagnation. Ereignisse von entscheidender Bedeutung bleiben aus, weil es an geeigneten Persönlichkeiten mangelt. Der Einfluß der Byzantiner, mit denen die Bulgaren während dreier Jahrhunderte in verhängnisvolle Wechselbeziehungen getreten waren, hatte den hohen Rassegedanken der Nation langsam, aber stetig zu ihrem Nachteil beeinflußt. Daneben hatten die weit verbreiteten asketischen Dogmen der Bogomilen dem bulgarischen Geistesleben unverkennbar seinen Stempel aufgedrückt. Endlich mußte die Kette jahrhundertelanger Kriege gegen innere und äußere Feinde, genährt durch die Kriegslust einer feudalen Kaste, trotz der in ihr aufgespeicherten Reserve die Volkskraft auf die Länge der Dauer schwächen.

Administrativ gehörten die ehemals bulgarischen Länder in den Verwaltungsbezirk des Beglerbegs von Rumelien. Seine Residenz war Sofia. Die Muhammedaner, mehr noch diejenigen, die den Islam annahmen, bildeten die bevorzugte Klasse der Untertanen. Den Christen wurde als Rajah jene Unterdrückung zuteil, deren nähere Beschreibung überflüssig erscheint, nachdem durch beklagenswerte Erscheinungen ihre Natur mitunter noch der Gegenwart illustriert wird. Ein besseres Los verschafften sich

die christlichen Gemeinden der Vojniks, die sich als unbesoldeter Train oder kaiserliche Rosseführer ständig zum Kriegsdienst verpflichteten. Sie genossen dafür gewisse Vorrechte, deren wichtigstes die Befreiung von Abgaben sowie die persönliche Unabhängigkeit unter einem selbstgewählten Woiwoden oder Knezen bildete. Sie haben sich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten und Ansiedlungen, wie Koprivistica, Panagjurischte, Kotel und Cepina, unter dem Segen einer freien Verwaltung zu hoher Blüte gebracht, während ihnen selber sowie ihren Nachkommen die altbulgarische Energie und Tapferkeit in erhöhtem Maße erhalten blieb.

Nach traditioneller Auffassung des christlichen Orients war eine weltliche Herrschaft ohne gleichzeitige kirchliche Autonomie nicht denkbar. Ohne Patriarch kein Zar. Daher war die erste Tat des Zaren Symeon die Errichtung eines bulgarischen Patriarchats gewesen. Daher in der Folge die wiederholten Versuche der Griechen, die bulgarische Kirche dem Patriarchat von Konstantinopel unterzuordnen. 1018 war ihnen bei der Unterwerfung des Landes dies gelungen. Die erste Tat Bulgariens, als es 1186 die byzantinische Oberhoheit abschüttelte, war die Erneuerung des unabhängigen Erzbistums von Tirnowo, der 1235 die feierliche Proklamation als Patriarchat folgte. Sie hielt an bis zum Fall der historischen Zarenresidenz Tirnowo 1394, wo Byzanz, obwohl bereits dem Verfall geweiht, neuerdings die Kirche Bulgariens dem Patriarchat von Konstanti-

nopel unterstellte. Die Namen der Erzbischöfe und späteren Patriarchen von Tirnowo seit 1186, von manchem auch hervorragende Taten und Lebenszüge, sind neben der Zeit ihrer Wirksamkeit urkundlich erhalten, ein Beweis für die Bedeutung, die dieser Institution von jeher zuerkannt wurde. Es sind dies, chronologisch geordnet, Vasil I., Joachim I., Vasil II., Joachim II., Ignatius, Makarius der Märtyrer, Joachim III., Dorotheos, Roman, Theodosius, Joanikius I., Simeon, Theodosius II., Joanikius II., Euthymius.

Das gleichfalls unabhängige Erzbistum von Orchrida, das im zehnten Jahrhundert nach dort übertragen worden war, hatte Basileos, der Bulgarentöter, 1210 ebenso aufrecht erhalten wie die Serben 1334 nach Eroberung der Stadt. Dagegen wurde es im Laufe der Jahre ohne äußere Gewalt zusehends seines nationalen Charakters entkleidet und gleich der Kirche von Tirnowo von dem damals bedenklichen Geist des Konstantinopeler Kirchenregiments genährt. Die Bischofswürde wurde meist nur Griechen verliehen. Das Verhängnisvolle für die bulgarische Nation war einerseits die unausbleibliche Schwächung ihres Nationalgefühls, andererseits der Umstand, daß den türkischen Behörden gegenüber der Bischof als Vertreter der Rajah galt. Die Korruption der politischen Verhältnisse, die allzu schnell gereifte Frucht rascher Eroberungen, machte während vier Jahrhunderte das Patriarchat von Konstantinopel zu einer käuflichen Würde. Der Name der Fanarioten —

nach dem „Fanar“ genannten Konstantinopeler Griechenviertel — ist mit dieser Simonie dauernd verknüpft. Da der Preis des Patriarchats zusehends stieg, wurden auch die Bistümer höher bewertet. Die Kosten wurden auf die Klöster, Popen und Gemeinden abgeladen. Gegen die weltliche Habgier und religiöse Lässigkeit ihrer fanariotischen Oberhirten war die einheimische niedrige Geistlichkeit ebenso machtlos wie gegen die offenkundige Mißachtung und Unterdrückung ihrer Nationalität.

Das systematische Bestreben der griechischen Geistlichkeit, die glorreiche Vergangenheit Bulgariens im Gedächtnis des Volkes auszulöschen und die erreichbaren Dokumente, darunter unersetzliche Klosterhandschriften, zu vernichten, fand aus begreiflichen Gründen die stillschweigende Billigung der türkischen Machthaber. Die unausgesetzten Bedrückungen, denen es von seinen weltlichen und geistlichen Vorgesetzten ausgesetzt war, gaben dem bulgarischen Volkscharakter jenen ernsten, dabei mitunter leidenschaftlichen Grundton, der ihm noch heute eigen ist. Mißtrauen und Unzugänglichkeit bildeten allerdings nach außen eine starke Wehr und erhielten dem gemeinen Volk jene Eigenschaften, die es an seiner Zukunft nicht verzweifeln ließen. Ueber den inneren Gehalt der bulgarischen Nation gibt eine zeitgenössische Schilderung Auskunft, die mit dem einzigen Aufstandsversuch aus jener Zeit zusammenhängt. 1595 plante Fürst Sigmund Bathory von Siebenbürgen, angeregt und unterstützt von Papst

und Kaiser, einen neuen Zug gegen die Türken. Auf die Kunde hiervon bat der unternehmende Ragusaner Paul Georgewitsch, der fünfzehn Jahre in Bulgarien gelebt hatte, in einem ausführlichen Schreiben Bathory, er möge die gärende Unzufriedenheit der bedrückten Bulgaren benützen, das schöne Land von der Türkenherrschaft befreien und seiner Oberhoheit unterstellen. Die Bulgaren seien ein stolzes, edles Volk, das kein Unrecht ertragen könne, mit den Türken verfeindet, den Griechen unfreundlich gesinnt, den Ragusanern dagegen zugetan. Eine Zeitlang sei ihre Lage erträglich gewesen, aber die Bedrückung der Machthaber, unerhörter Steuerdruck und die Gewalttaten der durchziehenden Truppen hätten die Erbitterung aufs höchste gesteigert. Mit Ungeduld erwarteten die Bulgaren die Hilfe der Christenheit und seien zu jedem Opfer an Gut und Leben bereit. In Donau-Bulgarien hoffe er, Georgewitsch, 25 000 erprobte Krieger auftreiben zu können; die frühere Zarenresidenz Tirnowo und Umgebung würde 7000 wohlbewaffnete Reiter stellen. Sigmund nahm das Anerbieten selbstverständlich an. Georgewitsch leitete unverzüglich mit einigen Vertrauten von Warna, Tirnowo und Rustschuk aus den Aufstand. Aber die eiserne Hand der türkischen Gewalthaber bereitete der Freiheitsbewegung ein rasches Ende.

Hundert Jahre später schien es, als sei Oesterreich berufen, die Balkanvölker von der Türkenherrschaft zu befreien. Die Siege bei Nisch und Widdin 1689 hatten sofort bulgarische Aufstände im

Gefolge, die jedoch durch den unglücklichen Ausgang der österreichischen Eroberungen im Keim unterdrückt wurden. Eine neue Hoffnung erwuchs dem Freiheitsdrang der Bulgaren 1718 aus den Siegen des Prinzen Eugen von Savoyen, denen Europa mit steigender Anteilnahme folgte. 1793 verwies dann der Friede von Belgrad den Gedanken einer Befreiung Bulgariens vom Türkenjoch neuerdings in unbestimmte Zukunft. Nun zeitigte die steigende Bedrückung der Bulgaren, ähnlich wie in dem stammverwandten Serbien, eine dem Volkscharakter eigene Art von Selbsthilfe, die das einheimische Volkslied für alle Zeit mit dem Schimmer der Romantik umkleidet hat: das Heiduckenwesen. Den geknechteten Christen für erlittene Unbill an dem Muhammedaner zu rächen, ist die Lebensaufgabe des Heiducken. An dieses Ziel setzte er alles, ihm opferte er alles; wenn es nötig war, auch das Leben. Sein Typus ist heute noch nicht ausgestorben.

Daneben wandten sich seit langem die stillen Freiheitshoffnungen der Balkanvölker Rußland zu. Nach dem Heldenzeitalter der Rurik hatte 989 Wladimir, ein Schwager des Kaisers Basileos II., mit seinem ganzen Volk das Christentum angenommen und in Byzanz ein Religions- und Kulturzentrum gefunden. Nach der Vermählung Iwans des Großen, des Begründers der einheitlichen Monarchie, mit der Nichte des letzten Paläologen 1472 betrachteten sich die Zaren von Moskau als Erben von Byzanz sowie nach dem Untergang des byzantinischen Reiches als

Schutzmacht der Rechtgläubigen gegen Türken und Abendland. Der byzantinische Doppeladler wurde das Reichswappen des kulturell und politisch ungeahnt emporstrebenden Staates, dessen neue Dynastie Romanow Rußland Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zur Vormacht Europas stempelte.

Ihr bedeutendster Vertreter, Peter der Große, versuchte bereits mit der neuorganisierten russischen Land- und Seemacht den entscheidenden Schlag gegen die Bedrücker der orthodoxen Balkanvölker zu führen, mußte aber 1711 davon abstehen. Glücklicher war Katharina II. mit denselben Plänen, zu deren Ausführung sie Oesterreich durch Josef II. als Bundesgenossen gewann. Dem siegreichen Rußland mußte die Türkei große Ländergebiete in der Krim, am Bug, Don und Dniestr abtreten; dagegen mußte Oesterreichs kriegerische Mißerfolge Bulgarien durch furchtbare Verheerungen büßen.

Vermehrt wurden die Greuel jener Schreckenszeit am Ausgang des 18. Jahrhunderts durch maßloses Räuberunwesen der führerlosen Soldaten, deren viele nach Beendigung der Feldzüge statt heimzukehren ein Heiduckenleben begannen. Das unter dem Namen Kurden oder Kirdzalijen (Hühnerdiebe) bekannte christlich-türkische Nationalitätengemisch erreichte unter dem berüchtigten Bosnier Osman Paswan-Duglou, den die Pforte mehr als die Balkanslawen fürchtete, eine Popularität des Schreckens, die noch heute in den bulgarischen Volksliedern fortlebt. Als der Padischah gegen den gefährlichen Rebellen ernstlich

vorging, war sein Anhang bereits derart gewachsen, daß er die gegen ihn 1798 entsandte Armee Hussein Mustapha Paschahs in Widdin gefaßt erwartete. Das türkische Heer hauste auf dem Vormarsch nach Widdin barbarisch in den bulgarischen Landstrichen, die es passierte. Viele damals ausgeplünderte Dörfer wurden nie mehr besiedelt. Der türkische Angriff, obwohl angeblich mit 120 000 Mann unternommen, wurde abgeschlagen. Verfolgt von den siegestrunkenen Scharen Paswans, zogen die Türken ab. Zwiefach wurden die Leiden der dabei berührten bulgarischen Ortschaften. Sieger und Besiegte raubten und zerstörten, was nur erreichbar war. Die Leichen von Männern, Frauen und Kindern sowie die Tierkadaver zwischen rauchenden Hütten war das einzige, was damals einige Franzosen, die in tatarischer Verkleidung von Ragusa nach Konstantinopel reisten, in den menschenleeren Gegenden zwischen Adrianopel und Philippopel sahen. Nachdem Paswan weitere Angriffe auf seine Residenz Widdin abgeschlagen, rückte die Pforte mit erstmals europäisch geschulten Truppen seinen Banden erfolgreich zu Leibe. In einem Jahr hatte sie weite Gebiete Bulgariens von den Briganten gesäubert.

Nach Paswans unerwartetem Tod 1807 erwuchsen der Türkei durch Rußland weitere kriegerische Erschütterungen, die durch die russisch-französischen Vereinbarungen von Dorpat 1807 für sie vorübergehend sogar eine Katastrophe befürchten ließen. Sie wurde indes durch den Ausgang der napoleonischen Er-

oberungspolitik zum Schaden der Balkanvölker hintangehalten. Vorher erntete Rußland noch in dem Bukarester Frieden 1812 in Bessarabien die Früchte eines dreijährigen Feldzugs.

Serbien, strategisch günstiger gelegen als Bulgarien, erkämpfte sich drei Jahre später unter Milosch Obrenowitsch die Unabhängigkeit. Zu denjenigen, die die Erbitterung der Türken über den Verlust Bessarabiens durch verstärkten Despotismus büßen mußten, gehörten in erster Linie die Bulgaren, die die russischen Kämpfe und die serbische Revolution mit vergeblichen Freiheitshoffnungen begleitet hatten.

Als 1821 der russische General Alexander Ypsilanti die griechische Freiheitsbewegung vorbereitete, erwarteten viele Freiheitshelden unter Hadschi Christo Panka die Hetäristen mit der Erklärung, daß in Bulgarien alles zur Erhebung bereit sei. Der Plan mißlang, und die entfesselte Leidenschaft der Muhammedaner richtete sich aufs neue gegen die rebellischen Bulgaren. Das hinderte nicht, daß, als der Freiheitskampf der Griechen in Hellas selbst ausbrach, zahlreiche Bulgaren dorthin eilten, um ihre Glaubensgenossen zu unterstützen. Von dem russischen Feldzug unter Diebitsch, der durch den Griechenaufstand 1828 veranlaßt war, erhofften die Bulgaren zum erstenmal umfassend Gelegenheit, sich für ihre ehemalige Selbständigkeit kriegerisch zu betätigen. Rasch war ein Freiwilligenkorps ausgerüstet. Doch der unerwartet schnelle Friede von Adrianopel mit der Pforte von 1829 vereitelte aufs neue die bulgarischen Hoffnungen. Um den unabwendbaren türkischen Repressalien zu entgehen, wanderten damals über 4000 bulgarische Familien nach Bessarabien aus. Zwanzig Jahre später zählte man dort gegen 70 000 Bulgaren, die ihr geknechtetes Vaterland verlassen hatten.

Die nationale Wiederbelebung der verschiedenen slawischen Nationalitäten des Balkans hatte durch die damit mehrfach erworbene politische Unabhängigkeit auch das Nationalbewußtsein der Bulgaren wesentlich gestärkt. Eine geistige nationale Bewegung war bereits mitten in den kriegerischen Wirren, wie sie der Ausgang des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts gesehen, von der Stadt Kotel ausgegangen. Der Historiker Payisius von Samokow, Verfasser der 1762 in bulgarischer Sprache erschienenen „Geschichte der slawisch-bulgarischen Völker, Zaren und Heiligen", erwarb sich neben dem Bischof Sofronius von Vratza um die Wiederbelebung des Nationalbewußtseins unvergängliche Verdienste. Von auswärts, namentlich von Bukarest aus, wurde diese Bewegung durch Förderung der bulgarischen Litteratur seitens bulgarischer Emigranten wirksam gefördert. 1835 wurde durch Unterstützung des Patrioten Wasil Aprilow in Gabrowo die erste bulgarische Volksschule eröffnet. Ihr folgten in kurzer Zeit ähnliche Anstalten in der Donaustadt Swistow und Koprowista. Nach kaum zehn Jahren zählte man in Bulgarien 50 Volksschulen.

Das wiedererwachte Nationalbewußtsein drängte mit natürlicher Konsequenz zu entscheidenden Taten. Es sollte seine Feuerprobe zuerst auf geistigem Gebiet bestehen. Hier hatte der griechische Klerus drei Jahrhunderte lang jede Entwicklung bewußt gehemmt. Die Emanzipation von dem griechischen Patriarchat war daher die Vorbedingung der Erhaltung der eigenen Nationalität. Auch die Pforte konnte notgedrungen den unerträglichen Bedrückungen, denen namentlich die bulgarische Landbevölkerung ausgesetzt war, ihre Augen auf die Dauer nicht verschließen. Eine Erhebung im Kloster St. Nikolas bei Tirnowo 1839 unter Georg Mamartschow, ein blutiger ländlicher Aufstand 1841, den man nur mit Hilfe albanesischer Baschibozuks unterdrücken konnte, deren Greueltaten damals ganz Europa mit Entsetzen erfüllten, waren bedenkliche Symptome. Den geistigen Kämpfen um die Gleichberechtigung der bulgarischen und griechischen Sprache in Kirche und Schule, die inzwischen an Heftigkeit zunahmen, konnte die Pforte, wenigstens scheinbar, nicht mehr gleichgültig zusehen, nachdem 1856 der Krimkrieg den bekannten Hatti-Humajun veranlaßt hatte, worin die Pforte ihren christlichen Untertanen Freiheit des Kultus und Reformen in der Verwaltung zusicherte. Die 1858 von ihr einberufene Nationalversammlung verschärfte durch die schroffe Ablehnung der bulgarischen Forderungen durch die Griechen die religiösen Gegensätze zwischen diesen und den Bulgaren derart, daß letztere mit einem Schisma drohten.

Die kriegerischen Wirren, die 1862 in Belgrad begannen und nach Montenegro und Bosnien übergriffen, konzentrierten die Aufmerksamkeit der Bulgaren vorübergehend wieder auf politisches Gebiet. Bulgarische Insurgenten unter Rakowski hatten bereits mehrere Balkanpässe besetzt, als der Friede, den Serbien mit der Pforte schloß, wiederum die Freiheitsträume zunichte machte. Mehrere Erhebungen, die 1866 unter dem Woiwoden Panajot, zwei Jahre darauf unter Führung des 29jährigen Woiwoden Dimitar Asenow und Stephan Karadza mit unzulänglichen Mitteln eingeleitet wurden, waren zwecklose Aufopferung hoffnungsvoller Menschenleben, darunter der Anführer selber, für die Freiheit. Sie hatten höchstens das eine Gute, die Pforte, die die Revolutionskomitees (Komita) beunruhigten, dem bulgarisch-griechischen Kirchenstreit gegenüber nachdenklicher zu stimmen. Die Erregung der bulgarischen Bevölkerung hatte einen gefährlichen Grad erreicht. Da erschien am 28. Februar 1870 ein großherrlicher Ferman, der die Einsetzung eines autonomen Exarchats befahl. Zwei Jahre sträubten sich die Griechen, dann empfing, dessen ungeachtet, der seitherige Bischof Anthim von Widdin am 16. September 1872 in Konstantinopel vom Großvezir den Berat als oberster Würdenträger der autonomen orthodoxen bulgarischen Kirche, nachdem deren Organisation bereits ein 1871 ausgearbeitetes Exarchialstatut geregelt hatte. Wie erwartet, erhielt das geistige wie auch das politische Leben der bulgarischen Nation

durch die Wiederherstellung der alten Nationalkirche einen gewaltigen Aufschwung.

Der Gedanke, daß Bulgarien durch eine bewaffnete Revolution sich die frühere Selbständigkeit wieder erobern müsse, ein Werk der bulgarischen Emigration, erfaßte immer weitere Kreise. Ein der griechischen Hetärie nachgebildeter Geheimbund mit der Zentrale Bukarest, dessen Seele Karawelow war, wurde frühzeitig von den türkischen Behörden gesprengt. Die beiden Leiter der Bewegung, darunter der vormalige Diakon Wasil Levski, wurden im Februar 1873 in Sofia gehenkt und 80 Patrioten nach Diarbekir am Tigris verbannt. Der herzegowinische Aufstand im Juli 1875 feuerte die bulgarischen Emigranten, unter denen sich der 20jährige Stephan Nikolo Stambulow aus Tirnowo als Agitator bemerkbar machte, zu neuen Invasionen und Aufständen an, die, obwohl wiederum niedergeschlagen, der Freiheitsidee weitere Anhänger zuführten. Ein im April in tiefster Bergeinsamkeit bei Panagjurischte heimlich abgehaltener revolutionärer Kongreß hatte einen durch Verrat muhammedanischer Zigeuner beschleunigten Aufstand zur Folge, der zum erstenmal regelrechte blutige Gefechte der türkischen Truppen mit den Insurgenten zeitigte. Ueber die von den siegreichen türkischen Truppen verübten Greuel sprechen konsularisch gesammelte Ziffern beredter als Worte: bei der Eroberung und Plünderung von Panagjurischte am 29. April 1876 verloren die Bulgaren 763 Tote, darunter 284 hingeschlachtete Frauen und 217 Kinder.

Die Mordgier der berüchtigten führerlosen Baschibozuks, deren Zahl bald auf 18 000 angewachsen war, wütete in den nächsten Wochen in der Rhodope weiter; sie hatten binnen drei Wochen 58 Dörfer und vier Klöster zerstört, nach Konsularberichten über 10 000, nach anderen Angaben an 15 000 Menschen getötet und über 50 000 Rinder geraubt. Daneben waren die Gefängnisse mit politisch verdächtigen Bulgaren gefüllt. Philippopel beherbergte 2000, Adrianopel 1200, Tirnowo 500 Gefangene. Als letztes Mittel arbeitete in allen Städten der Galgen. Inzwischen erklärten Serbien und Montenegro der Pforte den Krieg. Eine neue bulgarische Legion von 1300 Freiheitskämpfern nahm an dem kriegerischen Ereignis teil. Während von Konstantinopel, der Not gehorchend, scheinbar eine friedliche Lösung der bulgarischen Frage vorbereitet wurde, erfolgte im April 1877 die Kriegserklärung Rußlands an die Türkei. Die Etappen der bedeutsamen kriegerischen Ereignisse aus den Jahren 1877 und 1878 sind bekannt. Bulgarien, das dem seit drei Jahrhunderten erwarteten russischen Befreier zujubelte, mußte die letzten Schrecken des türkischen Regiments über sich ergehen lassen. In Karlowo, wo nach dem Erscheinen einer Kosakenabteilung eine Woche lang eine bulgarische Verwaltung fungierte, wurden 864 Bürger hingerichtet. In den Gefängnissen von Konstantinopel wurden 180 bulgarische Gefangene erdrosselt und die Leichen der bulgarischen Kirche zur Bestattung übergeben. Nach den Erhebungen

der Okkupationsverwaltung wurden in der Kriegszeit von türkischer Seite, von den organisierten bulgarischen Milizen sowie von den Nichtkämpfern 16 632 Bulgaren niedergemacht, 623 gehängt, 65 verbrannt, 925 Kirchen und Schulen, 40 860 Wohnhäuser zerstört oder geplündert. Die ungeheuren Hekatomben waren nicht vergebens gebracht: im Frieden von San Stefano vom 19. Februar 1878 gestand die Pforte Rußland ein autonomes, tributäres Fürstentum Bulgarien mit christlicher Regierung und eigener Miliz zu, das mit 170 000 qkm entsprechend seiner Geschichte, Ueberlieferungen und geographischen Lage fast ganz Mazedonien, die Rhodope und den größten Teil Thraziens umfaßte.

Der Einspruch der Mächte schränkte auf dem Berliner Kongreß am 1. Juli 1878 Bulgarien auf die Hälfte der russischerseits gedachten Größe ein und gliederte ihm lediglich Ostrumelien als Provinz zu, die in politischer und militärischer Hinsicht direkt unter dem Sultan stehen, administrativ aber autonom sein und von einem christlichen Gouverneur verwaltet werden sollte. Die Erregung in Bulgarien über diesen niemand befriedigenden Konferenzbeschluß, der sich, ungeachtet der unausbleiblichen Konsequenzen, weniger gegen dieses als gegen seinen Befreier richtete, war groß. Die Hoffnung auf ein größeres, unabhängiges Bulgarien, das die historischen und völkischen Grenzen des Bulgarien der Symeon, Samuel und Asen berücksichtigte, blieb einstweilen für die Bulgaren ein formuliertes politisches Ideal.

IV.

Das Fürstentum Bulgarien (1878—1908).

Die Organisation des neuen Fürstentums wurde von der damit betrauten russischen Okkupationsregierung bis zur Ausarbeitung der Verfassung noch während des Krieges vorgenommen. Die während der vorangegangenen drei Jahrzehnte in großartiger Weise betriebene geistige und nationale Wiedergeburt ließ die großen Schwierigkeiten, mit denen der notwendige Gärungsprozeß des „organischen Reglements" naturgemäß verbunden war, mit einem Maß von politischer Reife bewältigen, das der jungen Nation alsbald die Achtung der zivilisierten Welt erzwang. Das erste bulgarische Parlament, von dem russischen Kommissar Fürst Dondukow-Korsakow am 2. Februar 1879 zu Tirnowo, dem bulgarischen Versailles, in Anwesenheit der Vertreter der Großmächte einberufen, arbeitete bis zum 16. April in einer Reihe von bewegten Sitzungen, in der bereits die künftigen Staatsmänner sich bemerkbar machten, die Konstitution aus. Am folgenden Tage schritt die inzwischen gewählte große Nationalversammlung — drei Deputierte auf je 10 000 Seelen — zur Fürstenwahl. Sie

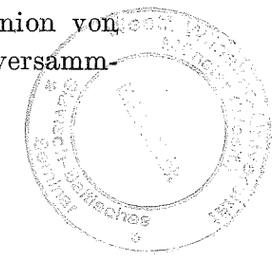
fiel auf den 22jährigen Prinzen Alexander von Battenberg, zweiten Sohn des Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt, einen Neffen des russischen Kaisers, der als Ulanenleutnant im Generalstab an dem Feldzug teilgenommen hatte. Am 26. Juni legte er vor derselben Nationalversammlung, die ihn gewählt hatte, den Eid auf die Verfassung ab. Gleichzeitig reiste der kaiserliche Kommissar nach Rußland ab. Am 1. Juli hielt der neue Fürst seinen Einzug in der nunmehrigen Hauptstadt Sofia.

Alexander I.

(1879—1886).

Die nunmehrige Periode der neueren bulgarischen Geschichte ist reich an bewegtem Leben auf dem Gebiet der inneren Politik. Es auch nur flüchtig zu zeichnen, geht über den Zweck dieser Darstellung hinaus. Sie hat gemäß der Absicht, die sie leitet, lediglich die Momente der letzten dreißig Jahre bulgarischer Geschichte knapp hervorzuheben, die die Stellung des neugegründeten Fürstentums nach außen hin politisch beleuchten. Für den jungen Staat gab es zunächst nur ein Problem, das er zur Konsolidierung der inneren Verhältnisse glaubte lösen zu müssen: die Union mit Ostrumelien. Inzwischen maßen sich die politischen Kräfte des Landes, bereits in scharfumrissene Parteien getrennt, bei den parlamentarischen Arbeiten der inneren Organisation, wobei mit Ausbrüchen der Parteileidenschaft nicht gespart wurde.

Der Fürst entfaltete bald mehr Tatkraft, als man ihm allgemein zugetraut hatte. Zunächst der Kammer gegenüber. Am 13. Juli 1879 bewog er die Nationalversammlung zur Uebertragung außerordentlicher Vollmachten und zur Suspension der Verfassung auf sieben Jahre, sah sich allerdings veranlaßt, diese im September 1883 wiederherzustellen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen des Fürsten zum russischen Kaiserhaus, wo inzwischen sein Vetter Zar Alexander III. regierte, schlossen nicht aus, daß Rußland die veilfachen inneren Wirren des jungen bulgarischen Staatswesens mit ihren unerfreulichen parteipolitischen Eruptionen unfreundlich auslegte. Da geriet Ostrumelien, dem bis 1884 der Rumeliote Fürst Alexander Wogoridi, Sohn des ersten christlichen Fürsten von Samos, als Gouverneur vorgestanden, aus Gründen der Souveränität wegen einer belanglosen Zollübereinkunft mit dem Fürstentum in Konflikt mit der Pforte. Dies genügte, um den lang aufgespeicherten Zündstoff der Revolution zum Ausbruch zu bringen. Am 6. November 1884 wurde durch Stojanow und Stranski in Philippopel die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien proklamiert. Fürst Alexander zögerte nicht, mit seinem Ministerium Karawelow auf die Union einzugehen. Während Alexander als erklärter Fürst von Nord- und Südbulgarien unter dem Jubel der Bevölkerung am 6. September in Philippopel einzog, wurde die Union von der sofort nach Sofia einberufenen Nationalversamm-



lung sanktioniert, gleichzeitig gegen einen möglichen türkischen Angriff die Mobilmachung durchgeführt.

Die Pforte begnügte sich mit einem Protest. Ihm folgte am 5. April 1886 das illusorische Zugeständnis, den Fürsten auf je fünf Jahre zum Generalgouverneur von Ostrumelien zu ernennen. Für Rußland war der unerwartete Staatsstreich Anlaß, sich von dem Fürstentum, noch mehr von dem Fürsten, abzuwenden, wenn es in den Augen der anderen Großmächte nicht als Förderer der Aspirationen Bulgariens erscheinen wollte. Größer als in der Türkei war die Erregung über die Mehrung bulgarischer Gebietsteile in Serbien, wo die Dynastie Obrenowitsch ihre ehemalige Volkstümlichkeit bedenklich schwinden sah. König Milan von Serbien trachtete in dem Bemühen, die inneren Wirren durch eine auswärtige Unternehmung zu beenden, gleichfalls nach einem Landzuwachs und mobilisierte bereits eine Woche nach den Ereignissen in Philippopel seine Armee. Da die Erwartung auf eine Revision des Berliner Kongresses und die damit verbundene Hoffnung auf Abtretung einiger bulgarischer Grenzgebiete sich nicht erfüllte, erklärte Serbien nach einem provozierten casus belli Bulgarien am 2. November 1885 den Krieg.

Der serbisch-bulgarische Krieg fand eine bulgarische Heeresstärke von 50 000 Mann vor; in Ostrumelien standen 38 000 Mann. Serbien hatte 45 000 Mann aufgebracht. Nach dem serbischen Kriegsplan sollte die Timok-Division in einer Stärke von 12 000 Mann Widdin einnehmen, die übrigen vier

Divisionen, 33 000 Mann, sollten konzentrisch gegen Sofia vorrücken. Während die bulgarischen Vorposten am 3. November nach heftigen Kämpfen die Position von Trn und Vrabca räumten und den Serben Breznik überließen, traf das serbische Hauptkorps nach zehn Gefechten am 4. November vor der Wasserscheide von Slivnitza, 40 km vor Sofia, ein, wo die Bulgaren in einer 15 km langen, gebirgigen Frontlinie sich befestigt hatten. Gemeinsam mit der in forcierten Eilmärschen heranrückenden rumelischen Armee wurde der dreitägige serbische Angriff am 5., 6. und 7. November zurückgeschlagen. Dem Rückzug der Serben auf Pirot folgte hier am 14. und 15. November eine Offensive der Bulgaren unter Nikolajew, die mit einer entscheidenden Niederlage der serbischen Armee endete. Der Krieg wurde dann nach 14tägiger Dauer durch österreichische Vermittlung beendet. Er hatte Serbien rund 7000, Bulgarien über 6000 Mann Verluste an Toten und Verwundeten gebracht. Während serbische Stimmen die erlittene Demütigung resigniert damit erklärten, sie seien nur widerwillig in den Krieg gezogen, herrschte in Bulgarien berechtigter Enthusiasmus darüber, daß der junge Staat der Welt eine Probe seiner Tüchtigkeit hatte ablegen können. Der am 19. Februar 1886, dem Tag von San Stefano, von der Pforte vermittelte Friede von Bukarest enthielt als einzigen kurzen Artikel die Wiederherstellung des Friedenszustandes. Seine Kriegskosten, ungefähr 25 Millionen Franken, deckte Bulgarien ohne Anleihe aus den Schatzreserven. Die

Unionsfrage wurde bald darauf durch das Konstantinopeler Protokoll vom 24. März 1886 mit der Pforte gelöst und die administrative Vereinigung der beiden Länder nach einer der Sobranje verkündeten Thronrede vom 14. Juni 1886 prompt durchgeführt.

Mitten in die wenig gefestigten innerpolitischen Zustände fiel ein Ereignis, das nicht allzu lange vorher in der Geschichte des befreiten Griechenlands und in Rumänien sein Vorbild erlebt hatte. Fürst Alexander, dessen Popularität beim Heer durch mancherlei Ursachen zusehends herabgemindert worden war, wurde am 8. August 1886 durch eine Offizierserhebung gestürzt. Wohl leisteten Behörden und Truppen der neuen Regierung den Eid, aber die schnell im ganzen Land einsetzende oppositionelle Bewegung war bald Herr der Situation. Von ihr zurückgerufen, hielt Alexander am 22. August wiederum seinen Einzug in Sofia. Von der Unmöglichkeit überzeugt, die Hindernisse fortzuräumen, die einer russisch-bulgarischen Annäherung im Wege lagen, dankte der Fürst vier Tage später durch ein Manifest freiwillig ab. Von Militär- und Zivilabordnungen feierlich begleitet, verließ er das Land, nachdem er zuvor eine Regentschaft unter Stambulow sowie ein Ministerium unter Radoslawow ernannt hatte. Rußland zeigte, indem es seinen diplomatischen Vertreter abberief, daß es vorerst nicht beabsichtigte, in die weitere Entwicklung Bulgariens einzugreifen. Infolge der Rücksichten, die Bulgarien in frischer Erinnerung der wiedererlangten Freiheit auf Rußland glaubte

nehmen zu sollen, zog sich die Wahl eines neuen Fürsten bis in den Sommer des nächsten Jahres hin. Dann erwählte am 25. Juni 1887 die Nationalversammlung in Tirnowo mit voller Einstimmigkeit den 26jährigen Prinzen Ferdinand von Koburg, den jüngsten Sohn des Prinzen August von Sachsen-Koburg und der Prinzessin Clementine von Orléans, Tochter des Königs Louis Philipp von Frankreich, zum Fürsten von Bulgarien. Dieser trat unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen als

Ferdinand I.

die Regierung an. Der jugendliche Fürst gewann dadurch, daß die Regierung eine Fortsetzung der Regentschaft bildete, gleich das Zutrauen der bulgarischen Nation, ein Ersatz für die unentschlossene, teils ablehnende, teils zuwartende Haltung, die die Mächte der Neuordnung der Dinge in Bulgarien entgegenbrachten. Auf sich selber angewiesen, fand der neue Landesfürst reichlich Gelegenheit, aus dem Eigenen zu schöpfen, wo es galt, allen bestehenden inneren und äußeren Schwierigkeiten zum Trotz das junge bulgarische Staatswesen so zu leiten, wie es der glorreichen Vergangenheit des Landes und der noch überreich aufgespeicherten gesunden Volkskraft der Nation angemessen erschien. Von der Verantwortung, die Bulgarien als dem bedeutsamsten Faktor des Balkanproblems zufällt, war Ferdinand, ein Mann von starkem Willen und unbestrittenem Können, von Anfang an voll durchdrungen. So wurden die

Verhältnisse innen und außen dem neuen Regenten eine harte Schule und ließen ihn zu einem zielbewußten, kühl und klar denkenden Staatsmann heranreifen, dessen streng nationale Politik ausschließlich von den Interessen des Staates diktiert war.

Daß die auswärtige Politik Bulgariens dank der weisen Mäßigung des Fürsten Ferdinand über zwei Jahrzehnte durch keinerlei kriegerische Verwicklungen irgendwelcher Art beeinträchtigt wurde, ist ein Faktum, das als solches in der Geschichte der kriegerischen Nation einzig dasteht, daneben für die innere Gesundung und die damit verbundenen raschen, kulturellen Fortschritte des Landes ausschlaggebend wurde. So sind, um Ziffern reden zu lassen, in dieser Zeit die Einnahmen im Staatshaushalt um das Doppelte, die Zahl der öffentlichen Schulen um das Fünffache gestiegen. Allerdings konnten die auswärtigen Beziehungen, solange das Verhältnis zu Rußland unausgetragen blieb, eine Klärung nicht erfahren. Die russophobe Politik Stambulows, die Fürst Ferdinand bei seinem Regierungsantritt vorfand, entsprach weder der Ueberzeugung der Volksmehrheit noch der des Staatsoberhauptes; doch mußten sechs Jahre verfließen — dem Sturz des bulgarischen Bismarck am 29. Mai 1894 war am 1. November desselben Jahres ein Thronwechsel in Rußland gefolgt —, bis zu erwarten war, daß die Periode der Verstimmung und Entfremdung freundschaftlichen Beziehungen weichen werde. Das Argument, daß Artikel 38 der bulgarischen Konstitution lediglich dem ersten

Fürsten gestattet, nicht der orientalischen Kirche anzugehören, ließ sich rechtlich nicht erschüttern. Die heilige und göttliche Kirche des Zarenreiches Bulgarien, wie die Borilische Synode vom Jahre 1211 sie feierlich bezeichnete, war die Nationalkirche und der Landesherr seit Gründung des Reiches erster Bekenner der Staatsreligion. Mit dieser 700jährigen Tradition, die der Wille der Nation als Bestandteil der Verfassung stabiliert hatte, konnte sich das Oberhaupt, ohne den Bestand seiner Dynastie zu gefährden, auf die Dauer nicht in Widerspruch stellen. Aus der am 8. April 1893 geschlossenen Ehe des Fürsten mit Maria Louise, Prinzessin von Bourbon und Parma, waren zwei Söhne, Boris und Kyrill, und zwei Töchter, Eudoxia und Nadeschda, hervorgegangen. Boris wurde am 2. Februar 1896 durch feierliche Firmung in die orthodoxe Kirche aufgenommen. Einem Besuch des Fürsten Ferdinand, der inzwischen vom Sultan die beiden Firmane empfangen hatte, am russischen Kaiserhof sowie dem Austausch diplomatischer Agenten folgten die Rückberufung der unter dem Stambulowschen Regime nach Rußland geflüchteten Offiziere, 1902 in Gegenwart des Fürsten Ferdinand und des Großfürsten Nikolaus die Enthüllung des Schipkadenkmals, 1907 im Beisein des Großfürsten Wladimir die Enthüllung des Denkmals Alexander II., des Zarbefreiers, in Sofia. Die Fürstin Maria Louise starb nach der Geburt ihres jüngsten Töchterchens am 19. Januar 1899. Bedeutete der Tod der hochbetagten Prinzessin Kle-

mentine, der Mutter des Fürsten, am 16. Februar 1907 als der größten Wohltäterin des Landes für Bulgarien einen harten Verlust, so war der 1000 jährige Todestag des heiligen Zaren Boris, der am 2. Mai 1907 im ganzen Fürstentum eindrucksvoll begangen wurde, Anlaß, das nationale Empfinden überall zu betätigen. Am 1. März 1908 ging Fürst Ferdinand eine zweite Ehe mit Eleonore Prinzessin von Reuß ein.

Der Rückhalt, den Bulgarien in der Folge wie ehedem an der orthodoxen Schutzmacht der Balkanslawen erwarten durfte, hat den Fürsten Ferdinand nicht veranlassen können, berechtigten Expansionsgelüsten nachzugehen. Trotz der Schlagfertigkeit des bulgarischen Heeres — das heute mit 40 Millionen im Budget figuriert und im Notfall über 28 Jahrgänge verfügt, demnach 600 000 Mann kriegsmäßig ausgerüstet ins Feld stellen kann — hat die Regierung in Sofia die mazedonische Frage bislang gewaltsam nicht zu lösen getrachtet. Sie verschloß sich nicht den Konsequenzen, die eine Revision des Berliner Vertrages im Sinne des Friedens von San Stefano nach sich ziehen muß. Die europäische Diplomatie sowie die Pforte fühlten sich der bulgarischen Regierung gegenüber in dieser Beziehung wiederholt zu Dank verpflichtet, namentlich, als die gewaltsame Parallelaktion der mazedonischen Komitees unter dem ehemaligen Oberleutnant Boris Sarafow wegen der Verschleppung der Bulgarien am 22. April 1896 zugesicherten Reformen einen Umfang annahm, der einen türkisch-bulgarischen Krieg mit der unvermeid-

lichen Aufrollung der orientalischen Frage mehrmals als unabwendbar erscheinen ließ.

Die straffe Zentralisierung Bulgariens, deren Notwendigkeit die Regierung Ferdinands zentrifugalen Strömungen im Land gegenüber stets kraftvoll betonte, hat im Verein mit der gleichzeitigen Stärkung der militärischen Macht das neugegründete Fürstentum in drei Jahrzehnten nach innen wie nach außen zu einem Staat erstarken lassen, der die Probe aufs Exempel gefaßt erwarten durfte. Als im Sommer 1908 die Verhältnisse in der Türkei durch den Sieg des Jungtürkentums die bekannte Wendung erfuhren, die Oesterreich veranlaßte, die nominelle Annexion Bosniens zu vollziehen, klärte auch Bulgarien sein Verhältnis zur Pforte — da bereits die konstituierende Nationalversammlung im April 1878 in der Verfassung jede Erwähnung des Vasallenverhältnisses zur Pforte gelöscht hatte, war es ohnehin fiktiv gewesen.

In der Kathedrale der uralten Zarenstadt Tirnowo erfolgte am 22. September 1908 nach einem Tedeum im Beisein der Minister und Behörden die feierliche Proklamation Ferdinands I. als Zar der Bulgaren. Nach genau 510 Jahren war das um die Mitte des siebenten Jahrhunderts begründete Königreich Bulgarien wieder aufgerichtet.

Zu gleicher Zeit erfolgte die Mobilmachung. Die Einsicht der neuen türkischen Machthaber, nicht zuletzt auf der richtigen Einschätzung des Nachbarn gegründet, ließ es nicht zum Krieg kommen. Unter russischer Vermittlung kam nach dem Beispiel

Oesterreichs ein Einvernehmen mit der Pforte zustande, in dem diese die Unabhängigkeit Bulgariens anerkannte. Gleichlautende Erklärungen der Mächte erfolgten ohne Verzug.

Der Ernst der Situation auf dem Balkan, den die unsichere Politik des Jungtürkentums, verbunden mit der inneren Krisis in Griechenland, inzwischen gezeitigt hat, rückt neuerdings eine Reihe bedenklicher Konfliktsmöglichkeiten in die Nähe. Eine neuerliche österreichisch-russische Verständigung wäre vielleicht geeignet, jenen den Boden zu entziehen. Daneben bietet die zwanzigjährige Politik des Königs Ferdinand, der einen tiefen Abscheu gegen jeden Krieg hegt, hinreichend Gewähr, daß das junge Königreich Bulgarien seine wiederholt bewiesene Besonnenheit nicht vermissen läßt, wenn neue Erschütterungen in der Türkei von Rückwirkungen auf die übrigen Balkanvölker begleitet sein sollten.

Litteratur.

Bérard: La Macédoine. Paris 1900.

Blanque: Voyage en Bulgarie pendant l'année 1841. Paris 1841.

Drandar: Les événements politiques en Bulgarie. Paris 1896.

Gandolphe: La crise macédonienne. Paris 1904.

Jirecek: Geschichte der Bulgaren. Prag 1876.
Das Fürstentum Bulgarien. Prag 1891.

Kanitz: Donau-Bulgarien und der Balkan. Leipzig 1882.

Schlumberger: l'Epoque byzantine à la fin du Xme siècle. Paris 1907.

Roy: Souvenirs politiques et militaires: la guerre serbo-bulgare. Paris 1887.

Samuelton: Bulgaria past and present. London 1888.

Bousquet: histoire du peuple bulgare. Paris 1908.

René: Ferdinand I., König der Bulgaren. Berlin 1909.

Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57.